

Herne Anzeiger



Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmöndlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.16, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postgebühren, hierzu Beleggeld 26 Pf. — Postfachkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sobinger Anzeiger, Gerthor Anzeiger
Druck und Verlag: Roethers & Röttches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf., Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf., Wähler- und Commerzkalender je mm 3 1/2 Pf., Wähler- und Auskunftsgebühren 26 Pf., Fernsprecher: Sammelnummer 52541 / Drahtschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 280 (Erstes Blatt)

Mittwoch, den 30. November 1938

34. Jahrgang

Streiflichter Der Drahtzieher aus Moskau

Die innere Lage Frankreichs ist kurz vor der Nachtprobe nach wie vor sehr trübe. Dennoch kann man sagen, freilich ohne für den Streiktag eine Voraussage stellen zu wollen, daß von einem Generalstreik kaum mehr die Rede sein kann, sondern nur mehr von einer Reihe von kleineren Streiks, die sich in der nächsten Zeit ereignen werden. Die Lage somit, vom Regierungsstandpunkt aus gesehen, eine günstige Wendung voraussehen läßt, so ist die politische Lage jedoch keineswegs geklärt. Gerade aber der politische Charakter hat eine auffallende Bestätigung gefunden durch eine Meldung des Londoner Blattes „Daily Mail“, das aus Riga berichtet, daß der Generalstreik der Komintern, der Bulgare Dimitroff, in seinem in Paris eingetroffenen sei, um hier aktiv an der Leitung des Generalstreiks mitzuwirken. Wenigstens eine Bestätigung für diese Meldung nicht vorliegt, so hält man die Anwesenheit Dimitroffs in Paris deshalb für möglich, weil sich, wie aus verschiedenen Quellen hervorgeht, das Hauptquartier der Komintern in Moskau außerordentlich stark mit der innenpolitischen Lage Frankreichs befaßt hat. Die Meldung des englischen Blattes hat teils überreißt, teils wird sie ohne besondere Verwunderung aufgenommen. Sie hat aber bewirkt, daß die Stimmen auf der Rechten, die ein radikales Vorgehen der Regierung gegen die Kämpfer des Streiks fordern, entschieden werden und sich mehrten.

Man weiß zwar nicht, welche Maßnahmen die Regierung gegen die Einmischung Moskaus in innerfranzösische Angelegenheiten ergreifen wird, ist aber der Auffassung, daß der französisch-jugoslawische Pakt, dessen Artikel 5 (Nichtmischung in die inneren Angelegenheiten) eine offensichtliche Verletzung erfahren hat, für Frankreich nicht mehr tragbar sei. Gegen alle Versicherungen wehren sich neben den marxistischen auch die linksbürgerlichen Gruppen, die in der Kündigung des Sowjetpakt einen Schritt gegen die republikanische Freiheit sehen. Ähnliche Argumente werden von den erwähnten politischen Strömungen gegen die Forderung der Rechten auf Auflösung der kommunistischen Partei vorgebracht. Man erwartet, daß bald nach dem Streik die kommunistischen Parteiführer, überhaupt die Kampferverbände der Rotfrontbewegung nach dem Muster der Auflösung der Reichsverbände verboten werden. Natürlich hängt die Ausföhrung solcher Pläne vom Ausgang der Nachtprobe ab. Die Rechtsparteien erwarten aber, daß ihnen die Regierung nach einem Zusammenbruch des Generalstreiks mehr Garantien als bisher gewährt werden. In politischen Kreisen nimmt man an, daß diese Frage noch vor Zusammentritt des Parlaments erhoben und geklärt werden wird.

Gefährlicher am Werk

Dem Londoner Judenblatt „News Chronicle“ kommt es offensichtlich ungenügen, daß sich bage Umrisse eines Friedensabzeichens, der auf dem Verständnis für die Lebensrechte der Völkern aufgebaut sein soll. Seitdem in München ein mutiger Schritt zur Erzielung eines von allen europäischen Völkern begrüßten Vergleiches getan worden ist, haben sich die notorischen Hege vorgenommen, diesen Erfolg zu vereiteln. In vorerster Front derer, die durch die Brunnengiftung das zu Bruch gegangene System Versailles Ungeheures zu retten versuchen, steht heute auch der liberale „News Chronicle“. Während der Tschekoslowakei hat dieses Revolverblatt Epochenleistungen der Verdrückungslust geliefert. Der Mißerfolg, den die Hegejuden einfanden mußten, weil besonnene Staatsmänner das Heft in der Hand behielten, hat die Brunnengiftung aber offensichtlich nicht entmutigt. Jedenfalls mobilisiert „News Chronicle“ heute bereits wieder mit einer Unerschrockenheit, die wirklich beachtenswert ist: Drei deutsche Armeekorps in der Nähe der tschechischen Grenze! Sie sollen — man höre und staune — Prag besetzen und die gesamte Karpaten-Ukraine annektieren. Aber damit nicht genug werden die deutschen Truppen längs der Donau marschieren, den gesamten Balkan besetzen und keine Ruhepause einlegen, bevor sie den Euphrat erreicht haben.

Die Angelegenheit ist zu kindisch, um auf sie näher einzugehen. Der Führer hat bekanntlich erklärt, daß Deutschland keine territorialen Ansprüche in Europa mehr erhebe, und darüber hinaus wird jeder Kenner der deutschen Politik die Einsicht gewonnen haben, daß das Reich der beste Garant für das Selbstbestimmungsrecht der Völker ist. Da „News Chronicle“ aber nichts anderes beabsichtigt, als die für einen Ausgleich der europäischen Spannungen günstiger gewordene Atmosphäre erneut zu vergiften, müssen wir von diesem Verbrechen Notiz nehmen und alle einsichtigen Staatsmänner, insbesondere die Mitglieder der britischen Regierung, auffordern, sich der Verantwortung solchen Quertreibern gegenüber bewusst zu sein. Der Führer hat erst unlängst darauf hingewiesen, daß die Voraussetzung für eine gedeihliche Entwicklung der Beziehungen zwischen den Großmächten die Abzehrung der Kriegshetze ist. Die Lügenmeldungen, die im Frühjahr aus englischer Quelle kamen und dann auch von den französischen Presse übernommen wurden, haben Europa schon einmal dicht an die Grenze zwischen Krieg und Frieden gebracht. Gerade „News Chronicle“ hat sich bei dieser Hege besonders hervorgetan, und er scheint auch jetzt gewillt zu sein, auf dem Kriegspfad der jüdisch-bolschewistischen Hege vorwärts zu bleiben. Die drei deutschen Armeekorps, die er leichtfertig und dreist mobilisiert, sind ein neuer Beweis dafür.

Die belaische Regierung hat endgültig beschlossen, auf Franco-Regierung diplomatische Beziehungen aufzunehmen. Gleichwohl zieht sich Belgien aus dem internationalen Nichtmischungsaustritt zurück, um seine volle Souveränität in der Spanierfrage zurückzugewinnen, wobei es allerdings die in London gefassten Beschlüsse weiterhin befolgen will.

Brunnenvergiftung um jeden Preis

„News Chronicle“ versucht Sabotage der Befriedigungsentwicklung in Europa / Monströse Lüge von einer Mobilisation deutscher Armeekorps / Gangsterjournalismus / Groteske, völlig sinnlose Kombinationen

London, 29. Nov. Die sattem bekannte deutsche, feindliche „News Chronicle“ bringt unter einer riesigen ganseitigen Ueberschrift „Hitler mobilisiert drei Armeekorps — 100 000 Mann bis Samstag in der Nähe der tschechischen Grenze unter Waffen“ ihre neueste Sensation. Das Blatt will aus verlässlicher Quelle erfahren haben, daß die geheime Mobilisation des 8., 14. und 17. Armeekorps verfügt worden sei, um gegebenenfalls, wenn ein flagranter Zwischenfall an den Grenzen der Tscheko-Slowakei stattfinde, die produktiven Elemente und die tschechische Slowakei oder Karpaten-Ukraine in die tschechische Regierung zu unterwerfen. Das Blatt bringt dann dunkle Vermutungen über deutsche imperialistische Absichten im Osten.

Diese Sensationsmeldung wird von „News Chronicle“ auch noch kommentiert. Diese Absichten des Reiches, so sagt das Blatt zu schreiben, würden der Welt eine Warnung sein, daß die Nazis keinen Widerstand in ihrem Vormarsch längs der Donau zum Balkan und vielleicht sogar bis zum Euphrat dulden würden. Niemand werde doch glauben, daß die Ueberschneidung der

Tscheko-Slowakei nach diesen bevorstehenden Maßnahmen jemals wieder unabhängig vom Reich werden könnten.

Diese durch keinen Schimmer einer Tatsache erhärtete Meldung der „News Chronicle“ stellt sich wahrhaftig als die Seite jener Geheimmeldung von der Mobilisation deutscher Truppen am 21. Mai d. J., ja sie gleicht ihr aufs Haar. Damals hatte Deutschland nicht einen einzigen Soldaten mobilisiert und doch hatte diese Greuelnachricht in rasender, verdächtigster Eile ihren Weg um die ganze Welt genommen, ehe das deutsche Dementi sie erreichte. Nur der deutschen Besonnenheit und dem Verantwortungsbewußtsein der deutschen Regierung war es zu verdanken, daß damals die Katastrophe verhindert worden ist. Der Führer hat in seinen späteren Reden keinen Zweifel darüber gelassen, daß er eine Hege dieser Art und eine Brunnengiftung mit solch verwerflichen Mitteln für ein Spiel mit dem Feuer halte und nicht zu dulden geneigt sei.

Und wieder taucht eine Lüge auf, eine zweite Lüge, die dieser ersten verdächtig ähnlich sieht. Was verprechen sich diese Hege davon, noch einmal die europäischen Völkern mit den gleichen aus der Luft gegriffenen Phantasien ihres Deutschenhasses zu beunruhigen? Wollen diese Giftmischer den Frieden um jeden Preis sabotieren? Wollen sie die europäischen Völkern, die seit Jahren nichts sehnlicher als den Frieden wünschen, erneut in die lähmende Kriegssphäre stoßen, die sie durch ihre Hegekampagne dieses Sommers heraufbeschworen, zurückzuführen? Wollen sie den Krieg um jeden Preis? Das Reich verwahrt sich auf das schärfste gegen die Brunnengiftung dieses Gangsterjournalismus, der ein zweites Mal mit den gleichen fortpanzen Mitteln den Versuch macht, die sich anbahnende Befriedigung in Europa zu hintertreiben. Mit aller Schärfe stellen wir fest, daß von einer Mobilisation keine Rede sein kann, daß die Kombinationen der „News Chronicle“ nichts sind als Ausgeburt jenes Deutschenhasses, der bisher noch jedesmal verurteilt hat, jede sich anbahnende friedliche Entwicklung mit allen Mitteln der Lüge und Verleumdung zu sabotieren und zu gefährden.

Streifauschreitungen bei Valenciennes

Kommunisten befehlen französische Bürgermeisterei / Arbeitswillige werden verprügelt

Paris, 29. Nov. Die Abendpresse berichtet, daß sich im Industriegebiet von Valenciennes neue Zwischenfälle im Anschluß an die Streifauschreitungen zugetragen haben und die Regierung sich gezwungen gesehen habe, mangels ausreichender Kräfte der Mobilen Garde Militär einzusetzen und verschiedene Industriewerke militärisch besetzen zu lassen. Die örtlichen Gewerkschaften seien darüber aufgeklärt, daß der Generalstreik zum Scheitern verurteilt zu sein scheint und hätten deshalb ihre Aktivität im Gebiete von Valenciennes verstoppt.

In Bouffes in der Nähe von Avesnes befehlen die Kommunisten während mehrerer Stunden die Bürgermeisterei und in Marly drangen 400 linksextreme Elemente ohne Grund in einen öffentlichen Saal ein. Da zahlreiche arbeitssuchende Arbeiter auf dem Wege zur Arbeitsstätte von ihnen auflauernden Streifen verprügelt und verletzt wurden, ließen die Behörden mehrere Werte militärisch besetzen. So beschloß eine Abteilung des 1. Infanterieregiments von Cambrai die elektrifizierte Zentrale von Valenciennes, Soldaten des 43. Infanterieregiments von Valenciennes wurden in den Schmiedewerk und Stahlwerken von Trith-Saint-Leger eingesetzt, um die Arbeitsfreiheit sicherzustellen. In der elektrifischen Zentrale von Thiers überließen etwa 30 Streifen einen Arbeiter, verprügeln ihn und wollten ihn dann in einen Kanal werfen. Der Unglückliche wurde schließlich von den Angreifern über die Einfriedung einer Eisenbahnlinie geworfen und dort einfach liegen gelassen.

Der „Antranigant“ hat über die schweren Folgen der gewaltsamen Räumung der Renault-Werke

In Paris eine Bilanz aufgestellt. Danach beläuft sich der durch die Streikörungen innerhalb der Fabrik angerichteten Schäden auf 2 Millionen Franken. Das gesamte Arbeiterpersonal verlor durch die notwendig gewordene Schließung täglich sechs Millionen Franken. Die eigentlichen Verluste der Fabrik belaufen sich täglich auf weitere zwei Millionen. Darüber hinaus entstehen bei der Herstellung der für die Landesverteidigung dienenden Geräte große Verzögerungen.

Gewerkschaftler kommen vor Gericht

Paris, 29. Nov. Die Kammergruppe der Sozialistischen Republikanischen Vereinigung hat in einer Entscheidung die Regierung und die CGT, erneut zu einer Vermittlungsausschuss im Interesse des sozialen Friedens aufgefordert.

Auf Anordnung der Regierung sind die Generalsekretäre der Eisenbahnervereine wegen einer Streikaufrufung an die angeschlossenen Gewerkschaften zu gerichtlicher Verantwortung gezogen worden wegen Aufrufung zur Beinträchtigung des Eisenbahnverkehrs. Für derartige Verbrechen sind Gefängnisstrafen von drei bis fünf Jahren vorgegeben.

175 Araber-Häuser in die Luft gesprengt

Weitere Verschärfung des Kampfes in Palästina / Die Araber lehnen kommunistische Elemente ab

Beirut, 29. Nov. Die schweren Auseinandersetzungen zwischen arabischen Freiheitskämpfern und britischen Militär halten in Palästina unvermindert an. Nur häufig dringen allerdings infolge der unerhört rigorosen Verhüllungsmaßnahmen der britischen Regierung die Verhältnisse in Palästina noch in Erfahrung gebracht werden kann, unterteilt abermals das brutale Vorgehen der Engländer ebenso wie den hartnäckigen und nach bewährten Methoden mutig weitergeführten arabischen Abwehrkampf.

Im Rahmen ihres üblichen Vorgehens sprengte ein englisches Militär in dem Dorf Ras Azzur nahe Safed 175 Häuser mit samt ihren Einrichtungen in die Luft. In der Nähe desselben Dorfes wurden durch Landminen vier britische Militärwagen zerstört, wobei 15 Engländer schwer verletzt wurden. Arabische Freiheitskämpfer griffen bei Safed ein zum Schutze der Bauten der Wasserungsanlagen angelegtes Militärlager an und zerstörten dabei durch Sprengungen sämtliche bisher errichteten Bauten.

Englische Truppen führten am Montag gegen die jüdischen von Safed gelegenen Dörfer Eljzim Eingebund und Ummazzinat eine ihrer verurteilten Durchführungsaktionen durch. Dabei kam es nordwestlich des Ortes Ummazzinat zu einem schweren Gefecht. Die Engländer setzten Flugzeuge ein, die, wie gewöhnlich, die Aufgabe zu erfüllen hatten, die in einzelnen Gruppen verteilt kämpfenden Araber in ihren Schlupfwinkeln aufzufinden und unter Feuer zu nehmen. Der Kampf dauerte den ganzen Nachmittag bis zum Einbruch der Dunkelheit an. Da die Truppen den Kampfplatz nicht verlassen konnten, ist damit zu rechnen, daß der Kampf am Dienstag fortgesetzt wird. Man spricht von großen Verlusten der Araber, von denen elf Tote festgestellt wurden. Von den Engländern wurden vier Soldaten verwundet.

In Safed wurde in der Nähe der Polizeistation eine Bombe gegen ein Polizeijahrgewagen geworfen, die jedoch nur Sachschaden anrichtete. Daraufhin wurde sofort über die ganze Stadt das Ausgangsverbot verhängt.

Das jüdische Palästina-Komitee erhielt am Montag zur Unterstützung der arabischen Freiheitskämpfer in Palästina aus dem Gefilde einen ersten Spendenbeitrag von 200 ägyptischen Pfund. Die Vorbereitungskommission für den am 28. Dezember in Damaskus stattfindenden Kongreß der arabischen Jugend, an dem Vertreter der Jugend aller Araberländer teilnehmen werden, beschloß, alle kommunistischen Elemente und auch solche, die getarnt kommunistisch sind und mit den Kommunisten in Verbindung stehen, von dem Kongreß auszuschließen. Man will dadurch die kommunistischen Quertreiber, die auf ihre bekannte Art die arabischen Sache zu mißbrauchen suchen, beseitigen.

Brutale Sprengungen in Bethlehem

Ohne Rücksicht auf die heiligen Stätten. — 65-jähriger schwerkranker Araber erschossen.

Kairo, 29. Nov. Trotz der strengen Zensur, durch die die britischen Mandatsbehörden die Wahrheit über Palästina vor der Weltöffentlichkeit zu verbergen suchen, sind hier wieder Nachrichten durchgedrungen, die ein erschütterndes Bild von den furchtbaren Verbrechen der unglücklichen arabischen Bevölkerung geben.

So wurde in Beth Hamina ein 65-jähriger schwerkranker Araber ohne Gerichtsverfahren von britischen Militär wegen Waffenschatzes erschossen. Bei der „Waffe“ handelte es sich um eine alte Jagdflinte, für die ein ordnungsmäßiger Waffenschein vorlag.

Ferner wurden in Bethlehem zahlreiche Häuser, an denen in der Nacht Mufurze der Freischützer angezündet worden waren, in die Luft gesprengt. Darunter befand sich ein Gebäude, das knapp 100 Meter von der der ganzen Christenheit heiligen Geburtskirche Christi entfernt liegt.

Trotz der scharfen englischen Zensur, die Palästina von der zivilisierten Welt abschließt, sind die neuen furchtbaren Maßnahmen gegen die Araberbevölkerung bekannt geworden. So wurden bei Bethlehem 175 Araberhäuser von Engländern in die Luft gesprengt. Diese brutale Maßnahme richtet sich gegen eine Bevölkerung, die den modernen Waffen einer landfremden Gewalttätigkeit ihren Freiheitswillen entgegensetzt. Die Befehle der Araber in den kleinen Dörfern sind keine Paläste oder Burgen, sondern armenigle Wohnhäuser. Welch eine Leistung, 175 solcher Häuser in die Luft zu sprengen!

Wie mag es zu erklären sein, daß dieselben Heuchler, die ein so großes Mitleid mit den „armen Juden“ haben, bei solchen Fällen nicht aus dem Herzen bannen können? Da bleibt das so phantastisch beschworene Gewissen in England, USA und anderswo stumm und regungslos. Es geht ja nur um Araber.

Ein Propagandaakt von Ortantärke würde über Amerika hinwegbrauchen, wenn die Rollen der Leidenden und Handelnden anders verteilt wären! Welche Enttäuschung würde über diejenigen laut werden, die es gewohnt haben, auch Bethlehem, eine für alle Zeiten ehrwürdige Stätte der Christenheit, einweihen zu lassen! Die Sprengungen wurden in der Nähe einer der aus dem Amerikanern vielbesuchten Kirchen des Geburtsortes Christi rücksichtslos durchgeführt. Wird das schmachvolle Ereignis in Nordamerika überhaupt ein Echo haben?

Der „Kondor“-Flug nach Tokio

Programmmäßiger Verlauf.

Berlin, 29. Nov. Die am Montagmittag in Berlin zum Flug nach Tokio gestartete „Kondor“ D-ACON ist am Dienstag um 5.14 Uhr MEZ in Osaka (Jap.) gelandet und hat damit programmgemäß die erste Zwischenlandung durchgeführt.

Die „Kondor“-Flugzeug „Kondor“ D-ACON ist bereits um 5.57 Uhr von Osaka nach Karachi (Indien), der zweiten Zwischenlandungsstation, gestartet. Die Strecke Osaka-Karachi beträgt 2100 Kilometer.

Das „Kondor“-Flugzeug „Kondor“ D-ACON ist um 12.37 Uhr in Karatschi gelandet und nach zweitägigem Aufenthalt um 14.39 Uhr nach Hanoi gestartet. Das „Kondor“-Flugzeug „Kondor“ D-ACON befindet sich um 15.30 Uhr MEZ, 50 Kilometer südlich von Saibara. Es flug in 3000 Meter Höhe. Um 16.30 Uhr war nach Zurücklegung von 6884 Kilometern Siroh i südlich Jodhpur erreicht, und um 17.30 Uhr stand die „Kondor“ 80 Kilometer südlich Kothah. Um 18.30 Uhr meldete die Besatzung den Standort mit 20 Kilometer südlich Kothah. Die Seehöhe betrug in 3000 Meter Höhe waren auf. Seit Wabur der „Kondor“ aus Hanoi werden die Wetterberichte unmittelbar aus Tokio drahtlos übermittelt.

4 Monate Gefängnis für Abraham und Chana Grünspan

Paris, 29. Nov. Das Pariser Strafgericht verurteilte am Dienstag das jüdische Ehepaar Grünspan, das den jüdischen Mordmörder an Generalstabrat vom Rath bei sich beherbergt und verborgen hatte, um ihn den Nachforschungen der französischen Fremdenpolizei zu entziehen, zu vier Monaten Gefängnis und 100 Franc Geldstrafe.

Die Autofallen-Krämer zum Tode verurteilt

Mannheim, 29. Nov. Das Mannheimer Sondergericht verurteilte den 18-jährigen Reif und den 19-jährigen Horn, die auf der Reichsautobahn bei Heidelberg den Badermeister Müller aus Offenbach in seinem Auto niederschlugen und zu berauben verurteilt hatten, als gefährliche Verbrecher wegen 5 Verbrechen des Straßenraubes mittels Autofallen nach der Verurteilung vom 22. Juni 1938 fünfmal zum Tode, wegen Mordversuches zu je zehn Jahren Zuchthaus, lebenslänglichem Ehrverlust und zur Sicherungsverwahrung.

In der Begründung des mit der Verurteilung rechtskräftig gewordenen fünfjährigen Todesurteils gegen die Straßenräuber Reif und Horn heißt es: Vom Gefährlicher wird in dem Urteil vom 22. Juni 1938 zum Ausdruck gebracht, daß alle Verbrechen unter das Autofallengehe fallen, die eine Litz und eine Plage für den Kraftwagenverkehr darstellen. Dieses Gehe umfaßt alle Kraftwagen und Kraftfahrer. Es wird jedes Mittel zum rechtswidrigen Anhalten als Beginn der Autofallenangelegenheiten. Es liegt voraus, daß gegen den Willen des Autofahrers die Weiterfahrt behindert wird. Das Sondergericht hat in diesem Fall das Hochhalten des Reifes als den Beginn des Verbrechens angesehen und das Winken zum Einsteigen in die Autos als vollendetes Delikt angesehen.

Kein Anteil der Juden am Tag der nationalen Solidarität!

Eine Anordnung des Chefs der Sicherheitspolizei

Berlin, 29. Nov. Aus der Erwägung heraus, daß die Juden an der Solidarität des deutschen Volkes keinen Anteil haben, hat der Chef der Sicherheitspolizei eine Anordnung getroffen, die am 29. November im „Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger“ veröffentlicht wurde. Die Verordnung untersagt Juden deutscher Staatsangehörigkeit und staatenlosen Juden am Tage der nationalen Solidarität das Betreten von Straßen und Plätzen. Sie lenkt den genannten Personen die Verpflichtung an, sich in der Zeit von 12 bis 20 Uhr in ihren berechtigten Wohnstätten aufzuhalten. Die Verordnung enthält gleichfalls die Androhung von Strafmaßnahmen für den Fall der Zuwiderhandlung.

Der „Neue Plan“ verbürgt den Erfolg

Dr. Schacht über die Auslandskritik an den deutschen Wirtschaftsmaßnahmen / Keine Zauberei, sondern das Wunder der Wiedererweckung des deutschen Nationalbewußtseins / Verständigung statt Bergewaltigung

Berlin, 29. Nov. Bei einem Empfang des Wirtschaftsrates der Deutschen Akademie hielt Staatsminister Dr. Schacht vor führenden Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Kultur einen Vortrag über das Thema „Finanzwunder“ und „Neuer Plan“.

Dr. Schacht befaßte sich mit der ausländischen Kritik an Deutschlands Wirtschaftsmaßnahmen seit der Machterobernahme und dem probierten wirtschaftlichen Zusammenbruch. Nachdem dieser nicht eingetreten sei, spreche man im Ausland neiderfüllt von dem deutschen Finanzwunder und den handelspolitischen Errungenschaften des sogenannten „neuen Planes“. Von Zauberei oder Künstelei könne aber nirgends die Rede sein, vielmehr war das Gelingen der finanz- und handelspolitischen Aufgaben in sehr einfachen, klaren Grundgedanken begründet. Dr. Schacht kennzeichnete darauf die Verfallserscheinungen der Wirtschaft seit 1931, die ihren Ausgangspunkt in einem beispiellosen sozialen Elend fanden. Die Wirtschaftskrise von 1931 war nichts anderes als der wirtschaftliche Zusammenbruch unter finsternen politischen Gewaltmaßnahmen. Infolgedessen konnte auch nicht die Wirtschaft helfen, sondern nur die Politik. Sie half Deutschland mit der Machterobernahme durch den Nationalsozialismus.

Der Nationalsozialismus habe die Wiederankurbelung der Wirtschaft nirgends aber nach einem vorgetragenen theoretischen Wirtschaftsprogramm durchgeführt. Von vornherein wurde alle kapitalistische Hilfe auf die Sicherung der Produktion verworfen. Für die Finanzierung waren keinerlei verfügbare Kapitalien vorhanden, vielmehr mußte hier mit der Geldschöpfung nachgeholfen werden. Die Tatsache der kapitalistischen Wirtschaft, die es ermöglichte, Preis- und Lohnsenkungen zu verhindern, verlor durch die Hauptbedenken gegen die Produktionsfinanzierung durch Kredit.

Berner war es klar, daß die Rüstung endgültig nicht durch Geldschöpfung, sondern nur durch Erparnisbildung finanziert werden kann und daß eine Brücke zu diesem normalen Finanzieren durch Erparnisbildung geschaffen werden mußte. Infolgedessen war der einzige richtige Weg der, daß die Rüstung die zur Arbeitsbeschaffung und zur Rüstung notwendigen Kredite vorerst zur Verfügung stellte, und zwar solange, bis die Wirtschaft wieder Erträge abwarf, die eine ausreichende Erparnisbildung und Konfolidierung ermöglichten. Erst dann konnte — dann wurde aber auch — auf die Finanzierung durch Steuern und Anleihen übergegangen.

Die zahlreichen Maßnahmen der Nationalsozialisten haben dem Sinn geholt, den Wandel der Kreditwirtschaft in eine Kreditwirtschaft, ein Auseinanderfallen zwischen Geld und Gütern zu verhindern und endlich überflüssige Gelder in Rüstungsarbeiten festzulegen. Das Zusammenfallen der Maßnahmen habe die Aufrechterhaltung der deutschen Währung bewirkt. Das Frühjahr 1933 bedeute einen Einschnitt in unsere Finanzierungspolitik, weil mit ihm die deutsche Wirtschaft den Zustand der Vollbeschäftigung erreicht habe.

Am 1. April 1933 wurde die Kreditwirtschaft der Notenbank einseitig

und die Finanzierung der kapitalistischen Wirtschaft nunmehr allein auf den Weg der Steuern und Anleihen verwiesen.

Die im Ausland kolportierten Fiktionen über die deutsche Gesamtschuldensituation überläßt, wie Dr. Schacht betonte, ausschließlich dem geschäftlichen Urteil der Wirtschaft; auch die Kritik an der Höhe unseres Geldumlaufes sollte sich etwas bescheiden erheben. Mit Hilfe seiner wagemutigen Kreditpolitik habe die deutsche Wirtschaft eine starke Rüstung geschaffen, und diese wiederum habe die Erfolge unserer Politik ermöglicht. Trotzdem gebe es kein deutsches Finanzwunder; es gebe nur das Wunder der Wiedererweckung deutschen Nationalbewußtseins und deutscher Disziplin, und dieses Wunder danken wir unserem Führer Adolf Hitler.

Zum handelspolitischen Fragenkomplex übergehend wies Dr. Schacht das Gerücht zurück, an den sogenannten „Autarkiebestrebungen“ Deutschlands läge ein Fehler vor. Die Förderung der eigenen Rohstoff- und Halbfabrikatindustrie habe herab mit einer Verringerung des Außenhandels zu tun. Der „Neue Plan“ baute auf der Überlegenheit auf.

niemals mehr zu kaufen, als man bezahlen kann und dort zu kaufen, wo die eigenen Waren abgenommen werden. Alles in allem lag diesem primitiven Wirtschaftsgedanken die Hauptfrage zu Grunde, ob die übrige Welt willens und in der Lage sei, auf einen Markt von damals fast 70, heute 80 Millionen Menschen zu verzichten, oder ob man sich diesen Markt zu erhalten wünschte.

Es habe sich erwiesen, daß nicht der Produzent,

sondern der Konsument der beherrschende Faktor im Wirtschaftsleben ist.

Der „Neue Plan“ sei aus den Notverhältnissen entstanden, in die Deutschland durch das Ausland hineingeworfen wurde. Sein Erfolg lasse sich an Hand weniger Zahlen nachweisen. In Mengen gerechnet, wurde zwischen 1934 und 1937 die Einfuhr von Fertigwaren um 63 v. H. gesunken.

Dafür konnte erhöht werden die Einfuhr von Eisen um 132 v. H., von Erdöl um 116 v. H., von Getreide um 102 v. H. und von Rohstoffen um 71 v. H. Wertmäßig ist der Rückgang des Handelsbilanzes, der 1934 284 Mill. RM., betrug, 1936 einem Minussaldo von 550 Mill. RM., 1937 von 443 Mill. RM. gewichen.

Grubenunglück in Niederschlesien

Zwanzig Bergknappen bei einem Grubenbrand ums Leben gekommen

Waldenburg, 29. Nov. In einem Kutschenstreck des Hans-Heinrich-Schachtes der „Fuchsgrube“ bei Waldenburg (Niederschlesien) entstand in der Nacht zum 28. Nov. in einem Zuteilungsstreck für eine Schrämmaschine ein Brand. Der Brand, der die Gruben- und Zuteilungsstreck in Brand, von dem daraus entstehenden Grubenbrand wurden insgesamt 20 Bergleute abgetötet.

Der Leiter der Knappheitsberufsgenossenschaft, Kellermann, hat sofort nach dem Bekanntwerden des schweren Grubenunglücks dem Betrieb und den Angehörigen der verunglückten Kameraden telegraphisch seine herzliche Anteilnahme ausgesprochen und angekündigt, daß alle Maßnahmen zur Fürsorge und Versorgung für die Hinterbliebenen in die Wege geleitet seien und auf dem schnellsten Wege durchgeführt würden.

Zu dem Grubenbrand gibt das Bergamt Waldenburg-Nord folgenden amtlichen Bericht: Am 28. November gegen 23.30 Uhr geriet in dem Kutschenstreck im Bergschacht Hans-Heinrich-Schacht der „Fuchsgrube“ im Bergrevier Waldenburg-Nord durch Kurzschluß im Zuteilungsstreck einer Schrämmaschine die Zimmerung in Brand. Infolge der starken Rauchentwicklung gelang es einem Teil der Streichholzgrube nicht mehr, sich zu retten. Die Grubenmehrheit des Hans-Heinrich-Schachtes und die Vereinstätigkeit der Haupttreibungsstelle, die bereits eine halbe Stunde nach Ausbruch des Brandes an Ort und Stelle waren, konnten infolge der starken Rauchentwicklung der Rauchentwicklung nicht mehr, sich zu retten. Die Grubenmehrheit des Hans-Heinrich-Schachtes und die Vereinstätigkeit der Haupttreibungsstelle, die bereits eine halbe Stunde nach Ausbruch des Brandes an Ort und Stelle waren, konnten infolge der starken Rauchentwicklung der Rauchentwicklung nicht mehr, sich zu retten.

Die mit allem Nachdruck fortgeführten Rettungsarbeiten haben bis zur Mittagsstunde des Dienstag zur Bergung lediglich eines einzigen weiteren Opfers des Grubenbrandes geführt. Entgegen der ursprünglichen Annahme werden jetzt nur noch zehn weitere Häuser vermist.

Das Bergamt Waldenburg teilt in Ergänzung der

Die sogenannten neuen Warenkreditlinien schließlich sind innerhalb von zwei Jahren auf ungefähr die Hälfte zurückgefallen. Der „Neue Plan“ erfordere zwar Opfer, aber er verbürge auch den Erfolg und habe gezeigt, daß wir nicht beabsichtigen, unser Wirtschaftsleben von außen dirigieren zu lassen, sondern es selber zu gestalten und dazu in der Lage sind.

Zum Schluß gab Dr. Schacht dem Wunsch Ausdruck, daß seine Ausführungen die Erkenntnis durchdringen helfen mögen, daß die Völker dem Wohlstand ihrer Völkergemeinschaft durch eine friedliche Politik gegenseitiger Interessensrückwärts und des Verständigungswillens besser dienen als durch den Verlust der Unterdrückung und Bergewaltigung, wie sie Verfallens verurteilt hat.

amtlichen Verlaufsbildung vom Dienstag mit: Trotz aufopferungsreichen Einsatzes der Grubenmehrheit ist es leider nicht gelungen, die noch im Unglücksstreck des Hans-Heinrich-Schachtes befindlichen Bergleute zu bergen. Da es leicht ist, daß sich keiner von ihnen mehr am Leben befindet, wurde die Rettungsaktion eingestellt, um sie nicht unnötig zu gefährden, zurückgezogen. Um den Brand zu ersticken, wird der Grubenbrand zur Zeit abgepumpt.

Dr. Ley an den Bahnen der Waldenburger Opfer

Auf der Fahrt nach Braunau, wo am Dienstagabend eine Wahlversammlung stattfand, traf Reichsorganisationsleiter Dr. Ley am 18. Uhr in Waldenburg ein. Der Reichsorganisationsleiter begab sich nach einem kurzen Aufenthalt im Hause der Kreisleitung zum „Hans-Heinrich-Schacht“, wo ihm Generaldirektor Timmermann den Vorgang des Grubenunglücks schilderte. Dr. Ley sprach dort mit einigen Bergleuten und den Rettungsbeamten, die er mit Handtasche besuchte. Er ließ sich über die Unternehmungsmaßnahmen und die vorgelegte Beschreibung informieren. Dann begab er sich zur Leichenhalle des Knappheitskassareits Waldenburg, wo er an den Bahnen der toten Bergleute Blumen niederlegte. Die Beileidung der Opfer soll am Freitag in Anwesenheit von Dr. Ley in feierlicher Form stattfinden. Dr. Ley kehrte seine Fahrt nach Braunau fort.

Die Versorgung der Hinterbliebenen

Stiftung für Opfer der Arbeit stellte 10.000 RM. zur Verfügung.

Berlin, 29. Nov. Der Ehrenauschuss der Stiftung für Opfer der Arbeit hat für die Hinterbliebenen der im Waldenburger Grubenbrand ums Leben gekommenen Bergleute 10.000 Reichsmark zur Behebung der ersten Not zur Verfügung gestellt. Alle Maßnahmen für die Weiterbetreuung der Hinterbliebenen sind sofort eingeleitet worden.

Dr. Ley bei sudetendeutschen Arbeitern

„Ein Händedruck ist mehr wert als alle margitischen Programme“ / Dr. Ley vor den Arbeitern der Schicht-Werke in Aufjög / Zubeilendes Bekenntnis zum Führer

Aufjög, 29. Nov. Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Dr. Ley traf am Montagmittag, von Berlin kommend, in Aufjög ein und sprach am Nachmittag und Abend in zwei großen Kundgebungen. Die alte Industriestadt an der Elbe bereitete Dr. Ley einen überaus herzlichen Empfang.

Schon an der ehemaligen Reichsgrenze bei Peterswalde erwarteten mit den Vertretern von Partei, Staat und Wehrmacht viele tausende Volksgenossen den Reichsorganisationsleiter der NSDAP. Die Kundgebungen der Freude und der Treue leuchteten auf der ganzen Fahrt bis zum Eintreffen in den Aufjög Schicht-Werken fort. Am Tor dieses großen Betriebes wurde Dr. Ley von Präsident Dr. Heinrich Schicht an der Spitze mehrerer Ehrenformationen der Gefolgschaft empfangen. Wie stets bei seinen Betriebsbesuchen ging Dr. Ley allein von Halle zu Halle, von Werkbank zu Werkbank und von einem Arbeiter zum anderen. Es gab manche erlauchte Gespräche, als Dr. Ley den Schaffenden die Hand reichte.

gegenüber, die Arbeiter in Unterhaltungen über ihre Arbeit und Familienverhältnisse zog und sich nach ihren Wünschen erkundigte.

Auf dem großen Hof des Betriebes sprach dann Dr. Ley vor weit über 3000 Männern und Frauen der Gefolgschaft. Er sei hierher gekommen, so begann Dr. Ley seine Rede, genau so, wie er vor fünf und sechs Jahren im Altreich durchs Land gezogen sei. Er müsse erst feststellen, was an sozialpolitischen Ergebnissen hier überhaupt vorhanden sei. „Ich muß wissen, unter welchen Verhältnissen Sie, meine Arbeitskameraden, hier schaffen. Der Führer lagte einmal: „Nur der kann Sozialismus treiben, der den Ablauf des Lebens in allen Einzelheiten genau kennt.“

Wie konnte ein Karl Marx überhaupt von arbeitenden Menschen reden, und wie konnte ein Karl Marx überhaupt sich mit dem Schicksal der arbeitenden Menschen beschäftigen. Karl Marx hat nie selbst an der Werkbank gearbeitet. Sein Los, deutscher Arbeiter, kann nur der

verbessern, der von diesem Stande ist. Es sei natürlich viel bequemer, daheim am Schreibtisch in breiten Kreisen Tarifverträge zu machen. Man hat mich schon vor fünf Jahren gefragt: „Warum laufen Sie durch die Fabriken und geben den Menschen die Hand?“ Meine Freunde, ein Händedruck ist weit mehr wert, als alle margitischen Programme zusammen.“

Wir versprechen Euch nichts. Wir behaupten auch nicht, Euch das Paradies zu bringen. Das Leben ist hart und auch Eure Arbeit hier ist hart und verlangt Euren ganzen persönlichen Einsatz. Was ich Euch bringen kann und bringen werde, ist die nationalsozialistische Betriebsgemeinschaft. Ein Betriebsführer, der heute noch deutsche Arbeiter schlecht behandeln würde, schloße sich selbst aus der Volksgemeinschaft aus.“

Dr. Ley gab im weiteren Verlauf seiner Ausführungen einen eindringlichen Aufruf zum Aufbaue des Führers und von den Maßnahmen der Deutschen Arbeitsfront und der NSG, „Kraft durch Freude“, deren Segnungen selbstverständlich auch den sudetendeutschen Menschen im heimischen Sudetengau zuteil werden würden. Niemals und unter der jüdelnden Zustimmung seiner Hörer, konnte die Entscheidung am 4. Dezember schwer fallen. Das Bekenntnis für den Führer werde im deutschen Sudetengau feiner auf den Lippen tragen, sondern durch Tat und Einsatz bekräftigen.

Gudetenfahrt der deutschen Technik

200.000 Jahre bisher die rollende Leistungsschau.

Aufjög, 29. Nov. Der Zug der deutschen Technik hat auf seiner Fahrt im Sudetengau nunmehr bereits 200.000 Besucher aufzuweisen und erzielt damit den bisher größten Leistungserfolg einer derartigen rollenden Schau der Wunder der Technik.

Der Zug besuchte die Orte Bobaff, Weiskopf und erreichte in Aufjög mit 22.100 und im ganzen 41.300 Besuchern am fünften Tag der Fahrt wiederum eine beachtliche Leistung. Besonders in Aufjög hatte man auf dem feinsten geschmiedeten Berggelände der Chemiefabriken mit einer gleichzeitigen Waffenschaugebung mit Dr. Ley einen großartigen Erfolg.

Explosionsunglück in einer tschechischen Grube

Zwei Bergleute getötet.

Johanngeorgenstadt, 29. Nov. In der Gewerkschaft „Vereinigte Feld“ am Rautenberg in Johanngeorgenstadt ereignete sich ein Explosionsunglück. Der Bergleute Otto Hänel und Erich Herber zum Opfer fielen, während ein Seiger verletzt wurde. Die beiden Bergleute waren damit beschäftigt, ein Bohrfeld zur Soranaua vorzutreiben und getrieben dabei auf ein altes, noch im Sprengstoff beladenes Bohrfeld, dessen Bohrgänge ihnen unbekannt war. Der alte Sprengstoff lag explodierte und tötete die beiden Bergleute auf der Stelle.

Konturkreuz der italienischen Krone

für Emil Jannings

Berlin, 29. Nov. Staatschauspieler Emil Jannings, Vorsitzender des Ausschusses für künstlerische Fragen bei der Tobis-Filmkunst GmbH, wurde von Seiner Majestät dem König von Italien und Kaiser von Ethiopia mit dem Verdienste des Ordens der italienischen Krone, verbunden mit dem Titel Commendatore, ausgezeichnet.

Meisterhaft auf der Schreibmaschine:

Zehn Reichsfieger

Bayreuth, 28. Nov. Am Sonntag wurde in Anwesenheit des Reichswalters des NS-Lehrerbundes, Gauleiter Wächter, und vieler Gäste aus Partei, Staat und Wehrmacht die deutsche Meisterhaft auf der Schreibmaschine ausgetragen. Es nahmen 186 der besten deutschen Maschinenschreiber und -schreiberinnen teil, darunter ein blinder Maschinenschreiber, der ausgezeichnete Leistungen vollbrachte. Außer den deutschen Maschinenschreibern beteiligten sich auch zwei Maschinenschreiberinnen aus Dänemark.

87 Teilnehmer errangen die Meisterwürde. Die zehn Besten wurden zu Reichsfiegern ernannt. Die Leistungen haben wiederum eine Steigerung erfahren und es erwies sich, daß die deutsche Meisterklasse im Maschinenschreiben es mit jeder ausländischen aufnehmen kann. In Zukunft wird die Meisterhaft auf der Schreibmaschine häufig in Bayreuth, der Stadt der deutschen Erziehung, ausgetragen werden.

Gittlichkeitsverbrecher zum Tode verurteilt

Kempten i. Allgäu, 29. Nov. Das Schwurgericht Kempten verurteilte nach mehrwöchiger Verhandlung den 34 Jahre alten ledigen Johann Straßentrichter wegen Mordes und wegen Verbrechens wider die Gittlichkeit am Dienstagabend zum Tode.

Zu den Opfern des Unfalldes gehört auch die 7 Jahre alte Landwirtschöchterin Wilhelmine Schüle aus der Gegend von Lindau, die im September 1935 von Straßentrichter, nachdem er an dem Kind ein Gittlichkeitsverbrechen verübt hatte, ermordet worden war.

Hafkaland es getan?

Roman von Rudolf Utsch
Copyright by Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf
(Nachdruck verboten)

10. Fortsetzung.

Ein Zug unfähigen Mitleids grub sich um ihren Mund.

„Das Schicksal wollte uns beiden nicht gut, Erich.“

„Das stimmt. Es ist nur bitter, daß die Treulosigkeit nicht den trifft, der sie beging.“

„Ich habe furchtbare Leiden müssen.“

„Ich weiß es nicht. Was hast du nicht nach dem Tode deines Vaters gemacht?“

„Konnte ich mich dir nähern, Erich, da noch immer der entsetzliche Verdacht — —. Wenn das Verbrechen nicht geschehen wäre! Es rief uns doch vollends auseinander. Dann warst du fort, kein Mensch wußte.“

Er drückte die Lippen auf den Kopf und umfaßte darauf den Stiel mit beiden Händen.

„Nenne, die Liebe zu dir quält mich nicht mehr. Es ist jetzt Groll, vielleicht sogar Haß in mir. Ich kann's nicht ändern.“

„Wir müssen uns bei einer anderen Gelegenheit aussprechen, Erich. Wenn möglich in Gegenwart meines Vaters; denn auch er —“

„hm, was kann's mir nützen? Ich bin in einem schrecklichen Zustand. Nenne, das Vergangene gibt mich nicht frei, es schlägt immer wieder auf mich ein. Jetzt mußte ich auch noch erfahren, was in Angstadt geschehen ist.“

Da lag er, wie sie ästerte und wachte. Ihr Gesicht wurde weiß wie eine Wand, selbst die Lippen waren bleich.

„Ich — ich gehe —“, leuchtete sie.

„Ganz wie du willst, ich verpasse dir ja den Weg nicht. Doch wir beide sprechen uns noch! Auch mit deinem Väterchen werde ich reden, nur in einem anderen Tone, wie du ihn wünschest. Ich will überhaupt einmal redlich werden.“

„Erich!“ hat sie leise und mit bebender Stimme. „Bleibe vernünftig! Es ist nun einmal geschehen und nicht mehr zu ändern!“

„Zu ändern — nein!“ entgegnete er hart. „Ich liebe ganz allein im Leben: keine Eltern mehr, keine Verwandten — nichts habe ich! Und doch! Jetzt kann ich —“

„Sei still!“ gelte sie auf.

„Ich habe dir schon gesagt, daß ich nicht still bleiben werde!“

„Habe etwas Mitleid —!“

„Mitleid? Wer hatte Mitleid mit mir?“

„Du ahnst nicht, was ich gelitten habe!“

„Du sollst noch mehr leiden!“

„Habe ein Herz, Erich!“

„Ich habe ein Herz für jeden armen Kuli — für dich nicht mehr. Ich denke, wir haben uns lange genug unterhalten.“

Er wandte ihr den Rücken zu und ging mit steifen Schritten davon.

Vor dem Haus erwarteten sie die Kinder. Sie kamen ihr lachend entgegen. Doch die Mutter wehrte sie ab und ging stumm an ihnen vorbei ins Haus. Auf ihrem Zimmer schloß sie sich ein. Danach erschrak sie ein heftiges Schluchzen ihren Körper.

Altes Kapitel.

In Erich Kalandes Seele lag es düster aus, als er durch den stillen Wald, den der Atem des Sommers schwül durchhauchte, dem Dorf Dingelheim zuschritt. Sein Mund war schmal, die Stirn lag in Falten.

Er hatte sehr mühsam und groß gesprochen. Sonst war das nicht seine Art. Aber er brauchte nur Venne Dohmen zu sehen und an vergangene Zeiten zu denken, dann wurde es eilig und galig in ihm.

Die Straßen der Mittagsstunde brannten auf den Wald. Es war ungemütlich warm, selbst im Schatten der Bäume. Schweißtropfen perlten auf Erich Kalandes Stirn; doch sie hatten ihre Ursache weniger in der Hitze des Tages als in den bedrückenden Gedanken zu suchen, die ihm den Kopf zerhackten. Es waren Gedanken, die nur um ein kleines Weilen freisten. Der Anblick des Kindes hatte ihn erfüllt bis in die Tiefe der Seele.

Im Turm der Dingelheimer Kirche schaute eine Glöde den Mittag ein. Weltklang ihr Ruf in das windstille Land, wo nun die Menschen die Hände rufen ließen und sich zur Mittagsrast ansetzten.

Kaland hatte den Wald hinter sich und schritt durch die Flur, Peter Henlog's einarmiger Hof zu. Als er ihn erreichte, tauchte zwischen Ställen und Wohnhaus ein kleines Auto auf und bewachte an ihm vorbei auf die Landstraße. Dem Auto folgte ein junger Mann, der einen Ochsen am Strick führte. Vom Hofe aus vernahm Kaland ein mildes und sonntagsches Geräusch und Schritte. Nur Vater Henlog hatte eine solch gewaltige Stimme.

„Was ist denn da geschehen?“ fragte Erich einen Bauer, der mit einem Gepann des Weges kam.

„Dem Henlog hat man gerade ein Ochsen gepöndelt. Der Gerichtsvolksherr läßt es grad abführen. Beim Wirt Frode soll's versteigert werden.“

„hm, dem ehrlichen und sparsamen Vater Henlog ein Ochsen gepöndelt? Donnerwetter, da konnte man das Gekucke begreifen.“

Als er den Hof betrat, war es darin ruhiger geworden. Nur der magere Hofhund flüchtete die Zäune und rief an seiner Kette, als ob er in Erich Kaland einen neuen Feind vermute.

Im Hof des Hauses, der nach altem Brauch noch mit schmalen Fließsteinen gepflastert war, hielt er an und lauschte. Die Küchentür stand ein wenig offen, so daß er leicht alles verstehen konnte, was in der Küche gesprochen wurde.

„Du sei doch still, Vadder!“ vernahm er die bittende Stimme der Marie, „du bist still!“ Es kommen auch wieder bessere Zeiten. Bald fallen das Fühsthen und die Vieh, dann habe wir doch schon wieder zwei Stück Vieh mehr im Stall — —. Wir wollen den Kopf net hängen lassen, Vadder, wir haben doch noch immer was auf dem Tische. Komm, wir wollen essen!“

„Ich kann nix essen, Marie“, sagte Vater Henlog mit schmerzhafter Stimme. „Wer kann denn noch essen, wenn sie einem das liebe Vieh mit Gewalt aus dem Stall holen? Die Schande — die Schande! Man kann den Leuten net mehr unter die Augen gehen! Daß man so was noch erleben muß auf seine alten Tage!“

„Ach, Vadder“, tröstete die Marie, „das ist für dich doch keine Schande! Du kannst doch nichts dafür, daß die Zeiten so miserabel sind; du hast dich doch gepöndelt von morgens bis abends; du kannst doch net mehr tun als arbeiten!“

Da klopfte Erich an die Tür. Gleich wurde es still in der Küche. Dann kamen hastige Schritte auf die Tür zu. Die Marie öffnete. Bei seinem Anblick erschrak sie und trug ihm die Hände verlegen über die Schürze.

„Ach, Erich, du?“

Er konnte nicht an ihr vorbei einen Blick in die Küche werfen. Da hatte der alte Vater Henlog auf einem Schmel und hatte den erkrankten, kranken Bauernkopf auf die schmerzliche Schenke geküßt. Die Tränen glänzten in dem verworrenen und verfallenen Gesicht des Alten.

Als er Erich Kaland sah, machte er verwunderte Augen. Er war noch verlegener als die Tochter und

durch das unerwartete Kommen des Besuchers so überrascht, daß er dessen Gruß nicht erwidern konnte. Die Marie schlug mit ihrer Leinwandkürze mehrmals über einen der klobigen Küchentische und bat:

„Setz dich, Erich!“

Vater Henlog erhob sich nun von seinem Schmel und streckte leuchtend den starken und schneigen Körper.

„Ich hatte dich jetzt nicht erwartet, Erich. Und du trittst mich grad in einer Stunde, wo mich der Teufel zwinkt.“

„Das macht nichts, Vater Henlog. Von eurem Besuch hab ich schon gehört.“

Der Alte schlug mit der Faust auf den Tisch, zornig begannen seine Augen zu funkeln.

„Der Teufel soll alles holen! Es ist einem heute manchmal zum Kucken!“

„Du sei doch endlich still, Vadder!“ sagte die Marie. „Es ist nun einmal geschehen —“

„Nee, ich bin net still! Der Erich soll wissen, daß ich ein rechtshaffener Mann bin.“

„Das braucht ihr mir nicht zu erklären, Vater Henlog, es weiß keiner besser als ich!“

„Dann sollte auch wissen, wie ich in diese Situation hineingekommen bin. Sollt net glauben, daß ich zuviel gelitten oder schlecht gewirtschaftet hab.“ Morgens um fünf bin ich stets auf den Weiden und vor neune abends hör ich net auf zu weilen. Abgeradert hab ich mich mein Lebtag, acht Kinder großgezogen — dann halt man mir auf meine alten Tage das Vieh noch aus dem Stall! Voh Donner! Alles kurz und klein schlagen könnte ich!“

„Halte deinen Mund, Vadder! Durch's Schimpfen wird's net besser.“

„Nee, ich halte die Klappe net! Der Erich soll net glauben, ich sei ein Lump!“

In Vater Henlogs Augen schimmerte es blutrot, auf seiner Stirn lagen die Adern wie harte blaue Schürze. Sein harter und knochiger Körper bedte vor Empörung und Wut.

„Wieviel schuldet ihr denn, Vater Henlog?“ fragte Erich.

„Es sind noch mehr als 350 Mark.“ erklärte die Marie bedrückt.

„Und die Ratten kommen noch drauf!“ schrie der Vater. „Auch das Fühsthen ist nicht umsonst!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus und für Herne

Arbeitsstätten im Weihnachtsglanz

Wo gearbeitet wird, da kann es nicht wie in einer guten Stube aussehen. Saubere, Ordnung und hygienische Beleuchtung in jedem Arbeitsraum sind den noch erfüllbaren Forderungen. Einmal im Jahr soll ein besonderer Glanz die Stätten unseres Schaffens schmücken, ausgehend von der grünen Tanne mit den stimmungsvoll leuchtenden Weihnachtskerzen.

Es ist in vielen Betrieben schon Tradition geworden, dem Lichterbaum ein Plätzchen einzuräumen, wenn das Weihnachtsfest naht, das wie kein anderes unser Gemüt beeindruckt und zum Frieden gemahnt. Wo es sich wirklich nicht einrichten läßt, daß der Baum in den Werkstätten, Arbeitsräumen und Büros aufgestellt werden kann, da verleiht er die Freizeiträume oder findet auf dem Fabrikhofe oder am Werkseingang seinen Platz. Vielfach erfreuen auch gleichzeitig an allen diesen Stellen die elektrischen Weihnachtskerzen, am Eingang wie auf dem Hofe, in den Freizeiträumen wie in den Werkstätten und Arbeitsräumen. Überall bereitet ihr mildes Licht Freude, überall läßt es eine friedvolle Stimmung aus und erinnert die Schaffenden daran, daß sie eine große Familie bilden, in der einer auf den anderen freundliche Rücksicht nehmen muß.

Licht und Tannengrün. Alte Symbole im Brauchtum unseres Volkes! Während sie aber einfaches nur den engsten Familienkreis erfreuen, sind sie nun zum Zeichen der Zusammengehörigkeit aller in gleichen Werte Schaffenden geworden. Möge sich dieser schöne Brauch immer mehr verbreiten und während der Weihnachtswoche die deutsche Tanne mit den leuchtenden Kerzen überall da einen Platz finden, wo sich schaffende Hände regen.

Natsherrenschulung in Herne

für den Kreis Herne—Castrop-Rauel.

Auf Veranlassung des Amtes für Kommunalpolitik finden in diesem Winter, wie der Oberbürgermeister bereits in der letzten Ratsherrenschulung mitteilte, fünf Schulungsabende für die Ratsherren des Kreises Herne—Castrop-Rauel statt. Die erste Veranstaltung dieser Art ist bereits am kommenden Freitag, am 18. Uhr finden sich dazu die Ratsherren von Herne und Castrop-Rauel mit den ehrenamtlichen Beigeordneten sowie den hauptamtlichen Leitern der Verwaltung (Oberbürgermeister, Bürgermeister) im Herne Rathaus zusammen. Es sprechen Kreisleiter Nieper als Beauftragter der NSDAP für beide Städte und Oberbürgermeister Meißner. Danach hält Verwaltungsdirektor Kopp ein Referat über die Deutsche Gemeindeordnung.

Film über „Weihnachtsbäckerei“

Die Deutsche Arbeitsfront gibt bekannt:

Alle weiblichen DAF-Mitglieder einschließlich Hausgehilfinnen werden zu einer Filmvorführung über „Weihnachtsbäckerei“ heute um 20 Uhr im Lokal Dorlschöter, Vindstr. 10, eingeladen. Der Eintritt ist frei.

Nachhilfebekämpfung durch die NSB.

Lebertran-Ausgabe in allen Kreisen des Gau Westfalen-Süd.

NSB. Rachitis (Englische Krankheit) ist die durch D-Vitaminmangel verursachte Unfähigkeit des wachsenden Organismus, den in der Nahrung gebotenen Kalk für den Knochenaufbau genügend auszuwerten. Dadurch entsteht eine unnatürliche Weichheit und Verbiegbarkeit der Knochen, die dann später zu den mannigfaltigen Mißbildungen führen. Hier helfend und vorbeugend einzugreifen, hat sich die NSB zur Pflicht gemacht und Maßnahmen eingeleitet, die das Uebel an der Wurzel fassen sollen. Hierbei leisten die Hilfstellen „Mutter und Kind“ tatkräftige Hilfe. Die praktische Arbeit liegt zunächst bei der Aufklärung und der Mütterklärung ein. Die Mütter werden von gutgeschulten Kräften über die Ernährung und Lebensweise des Säuglings aufgeklärt. Diese Ratshilfen werden durch Merkblätter der Reichsarbeitsgemeinschaft für Mutter und Kind über alle Fragen der Säuglings- und Kleinkinderpflege ergänzt.

Für die Bekämpfung der Rachitis haben sich Lebertran-Präparate in bester Weise bewährt, die auch in reichlichen Mengen im Gau Westfalen-Süd herausgegeben wurden. Es handelt sich um Lebertran, Bigantol-Lebertran und Bigantol-Öl. Diese Lebertran-Präparate enthalten sehr viel Vitamin-D, das zum Aufbau eines gesunden Wachstums nötig ist. Da jedoch die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht immer für eine zweckmäßige Ernährung des heranwachsenden Säuglings ausreichen, stellt sich auch hier wieder die NSB uneigennützig zur Verfügung. Sie stellt den bedürftigen Volksgenossen die nötigen Lebensmittel, vor allem solche, in denen das wichtige Vitamin-D enthalten ist, um der aufkeimenden Krankheit wirksam entgegenzutreten. Auch in dieser Hinsicht hat sich die NSB des Gau Westfalen-Süd in vorbildlicher Weise eingesetzt. Neuerdings ist die NSB dazu übergegangen, das Lebertran-Präparat „Sanatol“, das einen feststehenden Vitamingehalt besitzt, auszugeben, da der Vitamin-D-Gehalt des gewöhnlichen Lebertrans oft sehr verschieden ist. Das Lebertran-Präparat „Sanatol“ gibt dem Organismus neben seiner antirachitischen Wirkung einen erhöhten Antriebsimpuls.

Es ist eine erwiesene Tatsache, daß Brustkinder, wenn nicht absolet, doch im wesentlichen gegen die Rachitis gefeit sind. Um diese Stillehung noch recht lange dem Säugling zu gewähren, legt sich die NSB mit der Erholungsversicherung stützender Mütter ein, die z. B. wie schon anfangs erwähnt, im Mutterheim in Dortmund liebevolle Aufnahme und Betreuung finden. Durch diese Maßnahme konnte einer großen Anzahl Mütter so eine tatkräftige Hilfe zuteil werden. Aber mit dieser Erholungsurlaub allein gibt sich die NSB nicht zufrieden, sondern legt ihre Betreuungsbearbeitung so häufig durch die Hilfstellen fort, damit die erreichte Erholung Mutter und Kind recht lange erhalten bleibt.

Die Fürsorge der NSB kommt auch schwer rachitischen Kindern vom dritten Lebensjahr ab zugute, die von Zeit zu Zeit in Solbad verbracht werden.

In enger Zusammenarbeit mit anderen der Volksgemeinschaft dienenden Organisationen arbeitet auch auf diesem Gebiet die NSB daran, daß in unserem Gau Westfalen-Süd ein Geschlecht von starken und gesunden Kindern heranwächst.

Am den Schutz der Jugend

Herner vor der Jugendkammer.

Aus der Untersuchungskammer wurde der Jugendkammer des Landgerichtes Bochum der 52-jährige H. aus Herne vorgeführt, der sich wegen eines verurteilten und eines vollendeten Sittlichkeitsverbrechens im Sinne des § 176 Abs. 3 des StGB. sowie wegen Erregung öffentlichen Argernisses zu verantworten hatte. Der Angeklagte, der sich ein Menschenalter hindurch in seiner Arbeitsstellung treu bewährt und der bisher völlig straffrei durchs Leben gegangen war, zeigte ein glaubwürdiges, reumütiges und zerrissenes Wesen. Er erklärte, er wisse gar nicht, wie er plötzlich zu einer solchen Verwirrung in seinen sittlichen Anschauungen gekommen. Er bat inständig um Milde und versprach, nach Verbüßung seiner Strafe ernstlich an seiner Besserung zu arbeiten. Die Jugendkammer erkannte auf eine Gesamtstrafe von ein Jahr drei Monaten Gefängnis.

Die Jugendkammer fällt in einer zweiten Strafsache ein Urteil, das dem Erkenntnis der Zivilkammer in gleicher Sache widerspricht. Der Angeklagte K. von Herne war der Bluthunde als Stiefvater angeklagt. Seine Stiefmutter behauptete, daß er sich ihr gegenüber vergangen habe, was nicht ohne Folgen bei ihr geblieben sei. Die Zivilkammer hatte in ihrer vorangegangenen Entscheidung dem Angeklagten die Vaterpflicht und die Unterhaltung des Kindes zugestanden. Vor der Jugendkammer bestritt der Angeklagte auf das entschiedenste, sich jemals an der Stiefmutter vergangen zu haben. Die schwere Bezeichnung der Stiefmutter entspringe einem

Ohne Hilfe, Hoffnung und Freude

Wie war das mit der „Internationalen Solidarität“?

Zum 3. Dezember

Am Samstag, dem 3. Dezember, begeht Großdeutschland den „Tag der nationalen Solidarität“. Er ist einer der Höhepunkte unter den Straßenkampfaktionen des „Winterhilfswerkes des Deutschen Volkes“.

Verschiedene Umstände haben dazu beigetragen, allwintertag gerade diese Aktion sowohl materiell als auch ideell besonders erfolgreich werden zu lassen.

In den Wochen vor dem Weihnachtsfest wird z. B. unser Sinnen und Trachten bei aller Geschäftstätigkeit drinnen und draußen und bei allen uns Schenken geanteten Sorgen auf das deutsche Familienleben gerichtet.

Den Vätern und Müttern und auch den Kindern kommen Gedanken und Erinnerungen an vergangene Adventszeiten, als die graue Frau Sorge wohl in jedem deutschen Heim zubaute war, und Kummer, Not und Elend sich hinter jeder Tür einquartiert hatten. Hoffnungslosigkeit, Freudlosigkeit und auch Lieblosigkeit waren Kennzeichen der Zeiten geworden. Der eine lachte sich vom anderen ab. Jeder dachte an sich selbst. Und keiner rechnete mit Hilfe, von innen nicht und nicht von außen. Von außen am wenigsten, trotz des Geräusches der leidenden Verurteilten von damals, trotz der fletigen Stimmen der verantwortlichen Parteien und Einrichtungen von damals, und trotz des Schreibens der meisten Zeitungen von der internationalen Solidarität der Proletarier aller Länder.

Kommt es uns heute nicht wie ein Hohn an, wenn wir uns dieser Vorfälle erinnern, denen viele Millionen in Deutschland anheimfielen? Heute, wo wir alle wieder

tiefer Hahngelüft gegen ihn. In der unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführten Verhandlung der Jugendkammer hielt die Stiefmutter als Zeugin ihre Behauptung aufrecht. Sie machte aber einen durchaus unglaublichen Eindruck und erging sich in ihren Auslagen in derartigen Widersprüchen, daß der Staatsanwalt die Freisprechung des Angeklagten beantragte, auf die auch die Kammer erkannte.

18 Führeranwärter aus Westfalen-Süd

Am 1. Dezember beginnt der neue Ausbildungslehrgang in Kröfingsee.

NSB. Vor wenigen Tagen fand auf der Ordensburg Kröfingsee eine zweite Musterung von Führeranwärtern für den am 1. Dezember beginnenden zweiten vierjährigen Ausbildungslehrgang auf den Ordensburg statt, an der 400 kommende Führeranwärter teilnahmen. Aus dem Gau Westfalen-Süd hatten sich 10 Führeranwärter zu dieser Leistungschau zu stellen. Sie haben sehr gut abgeschnitten. Sie werden nun zusammen mit denjenigen, die im August auf der Ordensburg Bogelfang gemustert worden sind, zusammen 18 Männer, zum 1. Dezember eingezogen. Am 30. November, vormittags, fahren sie nach Kröfingsee, um dort als Dunter der Partei ihre vierjährige besondere Erziehung zu Rämpfern Adolf Hitlers zu beginnen. Im Oktober des kommenden Jahres kommen sie von Kröfingsee nach Bogelfang.

Mit Adz in die Ostmark

Winterurlaub in Tivol und Steiermark.

NSB. Zu den früheren Winterurlaubsgebieten der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ist ein neues Ziel hinzugekommen: die Deutsche Ostmark. Von Westfalen-Süd aus werden zwei Winterfahrten zur Deutschen Ostmark durchgeführt, die Schaffende unseres Gau mit der weißen Pracht der Steiermark und der Tiroler Alpen bekanntmachen. Ist es notwendig, zu betonen, daß gerade die Gebiete der Ostmark zu den Winterport- und Urlaubsstätten zählen, die weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus beliebt und geschätzt sind? Die Fahrt zur Steiermark mit dem Aufnahmegeriet Judentum findet statt vom 16. Februar bis 7. März 1939 und kostet 86.— Mark, einh. Schiffsportulius 96.— Mark. Eine weitere Fahrt wird vom 8. bis 21. März 1939 in die Tiroler Alpen, nach Wörgl und Rastfeld, durchgeführt. Der Preis beträgt 64.— Mark, einh. Schiffsportulius 74.— Mark. Anmeldungen zu den Winterfahrten nehmen alle Dienststellen sowie die Orts- und Betriebsräte der Deutschen Arbeitsfront, NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, entgegen.

ten, die weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus beliebt und geschätzt sind? Die Fahrt zur Steiermark mit dem Aufnahmegeriet Judentum findet statt vom 16. Februar bis 7. März 1939 und kostet 86.— Mark, einh. Schiffsportulius 96.— Mark. Eine weitere Fahrt wird vom 8. bis 21. März 1939 in die Tiroler Alpen, nach Wörgl und Rastfeld, durchgeführt. Der Preis beträgt 64.— Mark, einh. Schiffsportulius 74.— Mark. Anmeldungen zu den Winterfahrten nehmen alle Dienststellen sowie die Orts- und Betriebsräte der Deutschen Arbeitsfront, NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, entgegen.

Es sprechen in politischen Rundgebungen

Gauredner Nieper am 3. Dezember in Herzkamp im Kreis Ennepe-Ruhr, Reichsredner Albert Meißner am 1. und 6. Dezember in Dipe und am 7. Dezember in Altenhundem.

Jubilare bei Harpene

Auf eine 40-jährige Dienstzeit bei der Harpene Bergbau A.-G. kann der Meßgehilfe Gottfried Hölcher zurückblicken. In Braedel bei Dortmund geboren, hat er als Bergmann auf den Schachtanlagen „Gneisenau“, „Rästel“, „Graf Schwerin“ und „von der Heide“ gearbeitet, um heute als Meßgehilfe bei der Harpener Bergbau A.-G. tätig zu sein. Auf der gleichen Schachtanlage feiert der Zimmerhauer Friedrich Fürtötter sein 25-jähriges Dienstjubiläum. Auf der Zeche „Monte Cenis“ können der Hauer Felix Buchner und der Hauer Heinrich Schürstedt auf je 25 Jahre Werkstreue zurückblicken. Den Jubilaren ein herzliches Glückwuns!

Jubilare bei Harpene

Die Firma Harpene führte im Saale der Gaststätte Wiegmann eine Betriebsfeier durch, in deren Mittelpunkt die Ehrung des Jubilars Josef Woißhewitz für 25-jährige treue Dienstzeit stand. Kreisobmann Krumbholz überreichte ihm namens der DAF die Ehrenurkunde der DAF.

Wenn aus Liebe Haß wird.

Ein Mann aus der Poststraße wurde festgenommen, weil er seine von ihm getrennt lebende Ehefrau bedroht hat.

Diebstähle.

Am 18. d. M. wurde aus einem Holzschuppen an der Bahnhofstraße am 19. d. M. vor der Wirtschaft Reichenbach an der Bahnhofstr. ein Herrenfahrrad gestohlen. — In der Nacht zum 23. d. M. stahl man einem Bergmann auf dem Wege von der Wirtschaft Blome an der Ringstraße bis zur Hofstraße einen Geldbeutel von 63 Mark, eine Aktentasche mit einem Handbuch und eine Kaffeeschale. — Aus einer Wohnung des Hauses Am Uhlensbruch 17 verlor am 24. d. M. gegen 15.30 Uhr eine braune Geldbörse mit 6,80 Mark.

NS-Frauenhaft — Deutsches Frauenwerk Herne-Alt.

Der Heimabend für Zelle 1—8 findet am Donnerstag, dem 1. Dezember, 20 Uhr, im Heim Willi-Wilde-Strasse statt.

he. verbunden mit dem Titel Commendatore, auszeichnet.

Weiterkämpfer auf der Schreibmaschine: Zehn Reichsflieger

Bayreuth, 28. Nov. Am Sonntag wurde in Anwesenheit des Reichswalters des NS-Lehrerbundes, Gauleiter Rastler, und vieler Gäste aus Partei, Staat und Wehrmacht die deutsche Weiterkämpfer auf der Schreibmaschine ausgetragen. Es nahmen 180 der besten deutschen Maschinenschreiber und -schreiberinnen teil, darunter ein hunderter Weiterkämpfer, der ausgezeichnete Leistungen erbrachte. Außer den deutschen Maschinenschreibern beteiligten sich auch zwei Maschinenschreiberinnen aus Länemark.

87 Teilnehmer errangen die Weiterwürde. Die zehn besten wurden zu Reichsfliegern ernannt. Die Leistungen wurden wiederum eine Steigerung erfahren und es wies sich, daß die deutsche Weiterkämpfer auf der Schreibmaschine mit jeder ausländischen aufnehmen kann. In Zukunft wird die Weiterkämpfer auf der Schreibmaschine ständig in Bayreuth, der Stadt der deutschen Erziehung, ausgetragen werden.

Gittlichkeitsverbrecher zum Tode verurteilt

Kempten i. Allgäu, 29. Nov. Das Schwurgericht Kempten verurteilte nach mehrjähriger Verhandlung den 36-jährigen Johann Straßentrichter wegen Verbrechen des ersten Grades und wegen Verbrechen des zweiten Grades zum Tode. Zu den Opfern des Unholdes gehört auch die 7-jährige Landwirtschöchterin Wilhelmine Schülle aus der Gegend Lindau, die im September 1935 von Straßentrichter, dem er an dem Kind ein Sittlichkeitsverbrechen übt hatte, ermordet worden war.

unermüdet — das Reichswort so überaus

„Mädchen für alles“

Glória-Palast.

Das Mädchen für alles ist Grete Weiser. Im Film heißt sie Hanni und ist im Haushalt Dr. Fargartners beschäftigt. Hanni hat ihr Herz verloren und zwar an einen Mann, den sie nur vom Bilde her kennt. Es ist ein Freund Dr. Fargartners und ein bekannter Flieger. Wie sie ihn schließlich bekommt, das ist sehr lustig gemacht. Carl Boze ist der rechte Regisseur, um die Geschichte durch Humor und Tempo lebendig zu machen. Er ließ sich natürlich die Gelegenheit nicht entgehen, vor allem die reissende Eigenart Grete Weisers in manchen komischen Einzelheiten ins rechte Licht zu rücken. Diese Szenen werden dann auch nach Gebühr belacht. Nicht minder erheitert ist der Dr. Fargartner A. A. Roberts, der seinen Typen des Ehe-manns in tausend Nöten einen neuen hinzufügt. Heinz Salfner ist der Amerikaner mit der dicken Goldbrille. Handlich und nett ist sich Lotte Rausch als Köchin in der Handlung ein. Franz Zimmermann spielt den Flieger. Weiter sind Ellen Frank, Ingrid Romach, Rudolf Platte und Gertr. Ober zu sehen. Franz Bruns.

Aus Castrop-Rauel.

Ein alter Kämpfer des Führers ging heim.

In Castrop-Rauel gaben Politische Leiter, Mitglieder der NS-Organisationen und zahlreiche Parteigenossen und Parteianwärter des Kreises Herne-Castrop-Rauel, einen verdienten alten Kämpfer des Führers, SA-Obertruppführer Jos. Schütz, das letzte Geleit. Der Verstorbenen hat sich seit 1927 für das Wachen der Bewegung eingesetzt und besonders für die Verbreitung der NS-Schrifttums gearbeitet. Kreisleiter Nieper gedachte des Verstorbenen mit ehrenden Worten.

Ein kleines Fräulein mit großer Kuckuck

Mittellose bestellt Schmuckfaden.

Das 26-jährige Fräulein Martha aus Reddinghausen war früher Bäcklerin und wurde schließlich verheiratet. Als sie im Februar und März herum in Herne weilte, lernte sie einen Firmendirektor aus Pforzheim kennen, der mit Schmuckfaden reiste. Sie spiegelte ihm gute finanzielle Verhältnisse vor und bestellte bei seiner Firma zwei Armbänder, eine Uhr und einen Ring, wofür insgesamt 132 Mark zu zahlen waren, die sie auf dem Strotterwege entrichtete. Sie zahlte 3 Reichsmark an und strotzte nach und nach 21 Mark ab. Dann ging ihren Finanzen die Luft aus. Die Firma strengte gegen Martha Klage wegen Betruges an. Am 5. November dieses Jahres wurde sie festgenommen, und nach mehr als 14-tägiger Haft hat sie sich nun vor dem herner Amtsgericht zu verantworten. Kleinaut gab sie zu, ihre tatsächliche mäßige Lage dem Vertreter der Pforzheimer Firma verschwiegen zu haben. Das Urteil gegen sie lautete auf sechs Wochen Gefängnis bei Anrechnung der Untersuchungshaft.

Die öffentliche Wohlfahrt geschädigt.

August, ein 58-jähriger Herner, war angeklagt, die Wohlfahrt der Stadt Herne um 1250 Mark geschädigt zu haben. Es konnte ihm nachgewiesen werden, daß er das Wohlfahrtsgehalt noch weiter bezog, als er bereits eine entgeltliche Beschäftigung hatte. Der Angeklagte gab diese Tatsache zu, erklärte aber, er sei durch die lange Arbeitslosigkeit im Jahr 1929 in eine große Notlage geraten, daß er sich auf diese Weise habe mit Wädsche verlorren wollen. Das Gericht erkannte gegen ihn wegen Betruges auf zwei Wochen Gefängnis.

Klinkenbernhard muß ins Arbeitshaus

Ein unverbeßerlicher Klinkenpuher.

Der nationalsozialistische Staat hat nicht nur dafür gesorgt, daß keiner mehr arbeitslos zu sein braucht, sondern auch so viele soziale Einrichtungen geschaffen, daß der Bettler heute eine unmögliche Erscheinung geworden ist. Wo er trotzdem noch auftritt, handelt es sich um Faulheit und Abneigung gegen eine geordnete Existenz, die von der nationalsozialistischen Weltanschauung bekämpft werden. Auf der anderen Seite ist die Bequemlichkeit oder Weichherzigkeit des „Almosengebers“, der sich schwer verurteilt, wenn er heute noch Bettlern Gaben reicht, schuld daran, so daß diese Klinkenpuher nach wie vor keine Reue zur ordentlichen Arbeit empfinden. Bettlern selbst steht übrigens unter Strafe, das möge jeder denken. Der Angeklagte Bernhard B. aus Reddinghausen-Süd ist trotz seiner 42 Jahre der Klinkenpuher geblieben, als der er mit 35 Jahren zum erstenmal unangenehm in Erscheinung trat. Er ist bereits neunmal wegen Bettelns usw. vorbestraft. Die Amtsgerichte Reddinghausen, Gelsenkirchen, Münster, Mörs und Geldern haben sich mit ihm schon beschäftigen müssen. Und nun mußte sich das herner Amtsgericht mit Bernhard befassen.

Mit Geige, Rosenkranz und Kreuzchen.

In Herne faßte ihn die Polizei vor einigen Wochen auf der Gerthor Straße beim Klinkenpuhen. Zum Schein trug er stets eine Geige mit sich und spielte auch auf den Höfen auf — wenn er mußte. Sonst streckte er lieber nur die Hand aus und „klopte“ seine frommen Sprüche. Ja, weil er gemerkt hatte, daß ein frommer Mensch immer eher Mitleid erweckt als ein gleichgültiger Christ, trug er auch stets einen Rosenkranz, ein Kreuzchen und noch andere gemeine Gegenstände bei sich, die er den Hausfrauen zeigte, wobei er erzählte, wach frommer und guter Mensch er sei. Die Hausfrauen gaben, draußen aber lachte Klinkenbernhard die mitleidigen Frauen heimlich aus. Er lebte nicht schlecht, hatte weder Frau noch Kind, und glaubte mit der Geige unterm Arm und den frommen Gegenständen in der Tasche es noch weit zu bringen.

Vor dem Richter.

So stand nun Klinkenbernhard vor dem herner Richter, nachdem er einige Tage in Untersuchungshaft verbracht hatte. Zum zehnten Male sollte über

nicht. Doch wir beide sprechen uns noch! Auch hier werden wir beide in einem anderen Tone, wie du ihn wünschst. Ich will überhaupt einmal redlich werden.“

„Erst!“ hat sie leise und mit bekender Stimme, „bleibe vernünftig! Es ist nun einmal geschieden und nicht mehr zu ändern!“

„Zu ändern — nein!“ entgegnete er hart. „Ich liebe ganz allein im Leben: keine Eltern mehr, keine Verwandten — nichts habe ich! Und doch! Jetzt kann ich —“

zand, wo nun die Menschen die Hände rufen liegen und sich zur Mittagszeit anklachten.

Koland hatte den Wald hinter sich und schritt durch die Ähre, Peter Henloos einnahm Hof zu. Als er ihn erreichte, tauchte zwischen Stämmen und Bäumen ein kleines Auto auf und bewerte an ihm vorbei auf die Landstraße. Dem Auto folgte ein junger Mann, der einen Ochsen am Strid führte. Vom Hofe aus vernahm Roland ein mildes und zorniges Gekröse und Gekläuse. Nur Vater Henlog hatte eine solche gemaltete Stimme.

„Die Marie öffnete. Bei jenem —“

und trich mit den Händen verlegen über die Schürze. „Ach, Erich, du?“

Er konnte nicht an ihr vorbei einen Blick in die Küche werfen. Da hockte der alte Peter Henlog auf einem Stuhl und hatte den araubarigen, herten Baurntopf auf die Schenkel gestützt. Die Tränen klickten in dem verwitterten und zerfurchten Gesicht des Alten. Als er Erich Roland sah, machte er verwunderte Augen. Er war noch verlegener als die Tochter und

seiner Stren lagen die Ähren wie harte blau. Sein hakter und knochiger Körper bebte vor Empörung und Wut.

„Wieviel schuldet Ihr denn, Vater Henlog?“ fragte Erich.

„Es sind noch mehr als 350 Mark“, erklärte die Marie bedrückt.

„Und die Kosten kommen noch drauf!“ schrie der Vater. „Auch das Pfänden ist nicht umsonst!“

(Fortsetzung folgt.)

»Am Herdfeuer«

Der Büchsenöffner als Historiker

Die Stahlkammer, die sich erst in 6000 Jahren öffnet, Kleiber, Wirtstafelplatten und Schallplatten erzählen von ihrer Zeit

Bereite Zeugen unserer Zeit

Wie lächerlich wäre unser Wissen von der Weltgeschichte, wenn uns nicht die alten Babylonier, Ägypter und sonstigen Kulturvölker in Keilschrift und Hieroglyphen die wichtigsten Mitteilungen und Fortschritte der Menschheit überliefert hätten! Alle diese aus Königsgräbern, Brandruinen und Schutthaufen geborgenen Tafeln und Papiere sind jedoch nicht mit Absicht für die Nachwelt aufbewahrt worden, sondern nur durch irgend einen glücklichen Zufall ganz oder teilweise erhalten geblieben. Wieviel mehr wüßten wir über die Vergangenheit des Erdballs und die Entwicklung der menschlichen Kultur, wenn man nur aus grauer Vorzeit an alle wichtigen Dokumente und Bibliotheken gegen Naturkatastrophen, Krieg, Revolution und die Unbilden der Witterung planvoll gehandelt und auf diese Weise über die Jahrtausende hinweggekommen wäre!

Unsere Nachkommen sollen uns nicht denselben Vorwurf machen können. Man hat daher in letzter Zeit verhältnismäßig wichtige Zeugen unserer Zeitgeschichte in Stein, Bronze, Eisen oder in anderen Materialien eingemauert oder in Stahlkammern untergebracht, die erst in tausend und mehr Jahren geöffnet werden dürfen. Die Kasse, die in die Fundamente der Neuworther Weltausstellung eingelassen wird, soll außer Kleiderbüchsen, Münzen, Schallplatten, Filmen, sowie Zeitungen und Zeitschriften für das 20. Jahrhundert besonders typische Dinge aufnehmen. Zu deren Festhaltung hat eine weitverbreitete amerikanische Zeitung unter ihrer Leiterschaft eine Umfrage veranstaltet, deren Ergebnis höchst überraschend ist. An der Spitze der »typischen Dinge unserer Zeit«, die das gleichsam Historiker spielen, steht demnach — der Reiseschreibapparat. Im weitesten Abstand erst folgen der Büchsenöffner, Wirtstafelplatten, die Gasmaske und ein guter Kriminalroman. Spiegelt sich in dieser merkwürdigen Sammlung wirklich unsere Zeit getreulich wieder?

Das fertige Zeitalter

Ebenfalls als Zeugen unserer Zeit hat der Versuch der Universität Atlanta im Südosten der Vereinigten Staaten zu verewigen. Man hat zu diesem Zweck in die Fundamente der Universität eine große Stahlkammer eingebaut, die laut notarieller Bestätigung vor dem genannten Zeitpunkt nicht geöffnet werden darf. Auch in diesem Zeitalter hat man Filme, Schallplatten, Zeitungen und Zeitschriften untergebracht, die das Leben der Gegenwart veranschaulichen sollen. Darüber hinaus aber auch ein umfangreiches Lexikon, Baupläne, Modelle von Kirchen, Schulen, Theatern, Sportplätzen und Vergnügungsorten sowie die verschiedensten Gebrauchsgüter. Alle diese Dinge wurden sorgfältig registriert, um sie vor Vandalen, Diebstahl, Feuer und sonstigen Schädlingen zu schützen.

Dann erst wurde das häßliche Gewölbe geschlossen und mehrfach verriegelt.

Es sind jedoch nicht immer nüchterne Akten und Dokumente, die man eingemauert der Nachwelt erhält. Unsere Kindeskinder und die ihnen nachfolgenden Geschlechter werden auch wissen wollen, wie man sich im 20. Jahrhundert auf dieser Erde — amüsiert hat, wie man gegessen, getrunken und geliebt hat. Ein französischer Weinbau aus der Gegend von Bayonne hat daher tausend Flaschen seines besten Gewässers in einem feuerfesten, festschließbaren Kellerraum unterbringen und diesen notariell verriegeln lassen. Sodann wurde eine Urkunde aufgestellt, nach der das mit Stahlplatten ausgelegte Gewölbe nicht vor dem Jahre 2488 geöffnet werden darf. Es erscheint allerdings fraglich, ob der Wein nach 500 Jahren noch genießbar sein wird, ist dies aber der Fall, so dürfte es sich um den besten Tropfen handeln, der jemals über Menschenlippen geflossen ist.

Der Geschichtsbuch im Bergwerksschloß

Wie »genüßlich« erscheint uns gegenüber diesem französischen Weinbau eine große deutsche Seckfira, die in ihren Mainzer Kellereien eine »Jubiläums-Reise« einzuzeichnen hat, die bereits im Jahre 1950 anlässlich des hundertjährigen Bestehens des Unternehmens das Tageslicht wiedersehen wird. Manche andere Zeitgenossen haben nicht aus dokumentarischen Gründen oder zum Vergnügen, sondern aus reinem Eigennutz oder Selbstverherrlichung Werte der Gegenwart der Nachwelt erhalten. So hat kürzlich im Staate Arizona in den USA, ein in weitesten Kreisen unbekannter Schriftsteller einen tief in das Felsgehäuse hineinführenden alten Bergwerksschloß erboren, um darin in einer Stahlkammer einen von ihm für unerschütterlich gehaltenen — Geschichtsbuch zu deponieren. Zugleich wurde eine notarielle Urkunde verfaßt, in der auf das »folgende Kulturdokument« im Bergwerksschloß hingewiesen wird. Sie wurde dem Staatsarchiv einverleibt, gemißachtet als Gegenleistung aber hat der Dichter der Stadt testamentarisch sein Haus vermacht.

Schließlich sind zu dem Thema »Eingemauerte Geschichtsbücher« noch die vielen Kassetten zu erwähnen, die in aller Welt bei Grundsteinlegungen in Haus- oder Brückenfundamenten eingelassen werden. Bei den Abbrucharbeiten zur Reuehaltung der Reichshauptstadt hat man bereits verschiedene derartige Behälter aufgefunden, deren Inhalt über die damaligen Grundstücks- und Verkehrsverhältnisse, das alte Stadtbild sowie Kunst- und Münzwesen recht bemerkenswerte Aufschlüsse gibt. Ebenso wird man in kommenden Jahrhunderten aus den in den Grundsteinen der heutigen Neubauten eingemauerten Kulturdokumenten vielleicht wertvollere Erkenntnisse gewinnen als aus den umfangreichsten Geschichtswerken.

Herkules und die Medaillen

Eine Antikengeschichte von Bruno Manuel.

Jim Parker besaß eine stielhafte Verehrung, die Herkules zu nennen. Er galt wegen seiner Kraft, aber auch seiner atemberaubenden Reue wegen als der preisgekrönte Athlet der Vereinigten Staaten. Kein Reuist der Schaulust, und schon es noch so ungeeignet, war bei ihm vor dem Torgeliebten Herkules. Herkules, der mit allen Gewandungen, welche eine lässliche Diktion ihm zur Verfügung stellte, Robert es nichts aus machte, wie groß die Gegenstände waren. Wenn er das Wagenrad, einen Kanonenrohr und der dazugehörigen Munition inspizierte, begrüßte er es dankbar, daß er zu seiner Verehrung sich noch eine Patente besaß, das aus Kinn stellen durfte. Denn Herkules war auch Meister der Balance.

Herkules hatte einen Partner namens James, der sah im tiefsten Frieden wie ein Soldat am vierten Mobilmachungsstadium aus, mit Helm, Tornister, Schießgewehr und weiß der Himmel, was noch alles. Damit keine Irrtümer entstehen: er benötigte die glänzende Rüstung aus antiken Motiven. Denn nach dem Bestimmen des Ortes, kam der Augenblick, wo Herkules mit einem Pöbel, das schließlich besaß, war, James bei den Beinen nahm. Er stemmte ihn beider zur Decke und

ließ ihn dann aus Kinn sinken. Dank solcher Kraftentfaltung rief das Volk vor Beifall. Offen gehalten, mit Recht. Denn es war dies eine Leistung, die niemand ohne nennenswerten Schaden nachahmen konnte. Zweitens gelangte Herkules in den Genuss der höchsten Ehren. Sieben goldene Medaillen und ein besterender Medailleurengürtel prangten umhüllt an seiner Brust. Man sah ihn damit auftreten und die einleitende Verbeugung machen. Wenn er in vollem Ornat aus der Kasse trat, reichte die Pracht der erregenden Orden von den Schultern bis zum Knie. Auch mochte ihr ein Gewicht von einem guten Kilo inne. Unlängst besaßen Herkules und James ein neues Engagement und kamen unheimlich verpackt an. Raum, daß sie mit dem Dirigenten das Tempo der Beileitmusik ordern konnten, geschweige denn üben — fing die Vorstellung an. Herkules stieg mit unbeschreiblicher Eile ins Trifol, maßierte die Gelenke, warf noch einen flüchtigen Blick in den Spiegel und sog einleuchtend die Stirn in Falten. Ihm fehlten die Medaillen. Er durchwühlte sämtliche Koffer und fand sie nicht. Das war alles andere als ein gutes Omen.

»Weißt du nicht, wo sie sind?« Er sah James fragend

an. »Ich nehme doch an, du hast sie gestern eingepackt?«
»Keine Ahnung,« versetzte James und war höchst unregiert. Denn die Medaillen interessierten ihn wenig. »Du mußt doch selber wissen, wo du sie gelassen hast.«
»Woher soll ich das wissen! Vaden ist schließlich meine Sache!«

James hörte gar nicht hin. Er schallte zum vierten Male den Tornister ab. »Ich weiß nicht, was das heute ist,« leuchtete er, »mit scheint, er ist nicht richtig.«
»Das ist im Augenblick höchst unwichtig,« rief Herkules, »es kommt jetzt nur auf die Medaillen an. Tu mir wenigstens einen Gefallen und hilf suchen.«

James lieh den Ordensbrüder ziemlich lächelnd. Ramentlich solche anderer Leute. »Lach doch das Geflüster,« sagte er, »denn will das Publikum heute nichts wissen.«
Herkules wünschte einen Augenblick, seinen Partner zu erlösen. Doch ließ er es, weil es unermittelte Lingele. Das Zeichen ihres Auftritts. In diesem Falle wäre Totschlag Wahnwitz.

James und Herkules verließen ihre Garderobe. Herkules im ausgeführten Trifol. James hart kriegerisch aufgezogen. Nicht bloß wie ein Infanterist, sondern auch wie ein Kanonier. In ihm vereinigte sich die dierische Waffenrüstung. Er gab einen Querschnitt durch die Wehrmacht. Herkules sah an der wandelnden Heeresläure nicht ohne Kummer herab. »Ich bin gewiß nicht abergläubisch,« behauptete er, »bin es nie gewesen, aber ich fühle dunkel, daß mir das Fehlen der Medaillen zum Verhängnis werden kann.«

»Nun rede aber keinen Unsinn,« schloß es aus James, »wie können denn Medaillen zum Verhängnis werden!«
Dann standen sie hinter der Kasse und warteten auf den Einlass des Orchesters. Herkules kam sich auf der Brust etwas dünn beföhelt vor. Vergeblich war das Gefühl der Verehrung. Obwohl es ihm an Kraft keineswegs gebrach, fragte er doch vorförschlicher James: »Du hast hoffentlich auch nicht zu viel gegessen, James? Du weißt, jedes Gramm spielt eine Rolle.« James mochte bereits das äußerste Dellen, was Herkules auf seinem Kinn allenfalls noch balancieren konnte.
»Sei unbesorgt,« beruhigte James, »ich habe sogar das Mittagessen ausgelassen. Erstens dir zuzufolge, und dann war auch keine Zeit dazu.«

Die Vorstellung verlief soweit normal. Herkules langierte mit allen möglichen Schwergewichten, ganz wie es die Plakate prophezeiten. Er langierte sich rasch in die Herzen der Zuschauer. Sie brachten ihm wiederholt stürmische Ovationen, so daß er schließlich ein Maximum an Beifall zu verzeichnen hatte.

Buntes Allerlei

Lotterie in Neuwort.

In Neuwort gibt es seit etwa hundert Jahren eine ungeliebte Lotterie. Obwohl in jedem Jahr viele der Unternehmer verheiratet wurden, hat man die Lotterie nicht ausrotten können. Ursprünglich war sie auf eine ganze Menge sogenannter »Banken« verteilt, dann aber kam ein Mann namens Schulz, den man als »Holländer« bezeichnete, und sahnte das ganze Lotteriegeld in seiner Hand zusammen. Er wählte von sich aus die Nummern aus, die gewinnen sollten und konnte immer dafür sorgen, daß die Auszahlungen möglichst gering waren. Man nimmt an, daß er eine jährliche Einnahme von etwa 20 Millionen Dollar hatte. Nach seinem Tode ist das Geschäft wieder auf die sogenannten »Banken« übergegangen, die heute angelegt haben, die jeden Vormittag von Haus zu Haus gehen, um die täglichen Wetten einzusammeln. Die Spieler wählen eine Zahl zwischen 1 und 1000. Diese Zahl, sowie den Einlass, den sie geben, schreibt der Sammler auf und gibt eine Quittung darüber. Die Witten werden der Bank eingereicht, die am Abendmittags die Mitteilung macht, welche Nummer gewonnen hat. Der Gewinn beträgt das 60fache des Einlasses. Die Gewinnnummer wird nach einem bestimmten Schema festgelegt, jedoch die Spieler kontrollieren können, ob es mit rechten Dingen zugeht. Man nimmt an, daß in Neuwort täglich etwa 50 bis 600 000 Menschen in dieser Nummernlotterie spielen mit Einlässen von 10 bis 50 Cent, dennoch beträgt der Ueberschuß, den die Banken erzielen, etwa 4 Millionen Dollar jährlich.

Die winterliche Wollsgelahr.

Sobald Schnee und Winter eintreten, kommen auch die Wölfe und sind in den Gegenden, in denen sie haufen, eine Gefahr für die Einwohner. Im vorigen Jahre wurden auf dem europäischen Festland etwa 80 Menschen von Wölfen getötet oder verkrüppelt und unzählige Schafe, Kinder und andere Haustiere wurden eine Beute der hungrigen Bestien. Es ist selbstevident, daß von Stan-

den als er auf den Einfall kam, James mit allen Drum und Dran aufs Kinn zu heben, was eine durchaus und in jeder Richtung unangenehme Leistung war, ging die Sache schief. Es war schließlich unmöglich, James hochzukommen. Er ließ sich ein Speerfort aus der Erde reihen.

Nach mehreren fruchtlosen Versuchen fiel der Vorhang. Er fiel aber ungelogen liehenmal, weil Herkules trotz seines Mißgeschicks ungeahnten Beifall einfahren konnte. Dennoch ging Herkules zerknirsch in die Garderobe. James, der großen Hunger hatte, rüstete dort bereits mit Beschleunigung ab. »Habe ich das nicht gleich gesagt,« begann Herkules, »alles wegen der Medaillen.« Er versuchte, sich mit einem Kognat über den Verlust zu trösten. »Du brauchst dich deswegen nicht gleich dem Trunk zu ergeben, ich lieber was,« sagte James allen Ernstes. »Und wenn du nicht mehr soviel Kraft hast, lasse ich einfach meinen langen Schleißel weg.«

»Es ist doch bis jetzt gegangen,« Herkules musterte bewegt das Waffenarsenal. »Du wirst auch älter.«
Herkules mochte das Gewehr gegen die Patronentaschen, den Stahlhelm gegen die Handgranaten und die dierischen Waffen gegen den vorförschlichen Kanonierbegegnen ab. Sämtliche Teile schaute er gemüßigt ein. Auch den Tornister. Ihn sogar am ausförschlichen. Denn der hatte es in sich. Er nahm ihn in die Hand, dann in die andere Hand, überlegte, schüttelte erst ihn und dann den Kopf und sagte: »Hörst du nichts?«

Etwas im Tornister klapperte. Dies fiel nicht nur Herkules, sondern auch James auf. Auch James mochte den Tornister, kratzte sich hinter dem Ohr und meinte, es sei anscheinend eine mehrförschliche Angelegenheit. »Dann ist es allerdings kein Wunder, wenn du noch Gewichte mit dir herumtrügst.«

Danon könne keine Rede sein, behauptete James. Und außerdem habe er nichts in den Tornister hineingelegt. Er nicht.
In diesem Augenblick fielen Herkules seine sämtlichen Sünden ein. Um es gerade herauszusagen: es waren die Medaillen. »Stimmt ja, ich bin gestern vor der Abreise nochmal fotografiert worden, da habe ich die Medaillen schnell in den Tornister getan, weil die Koffer schon abgeschlossen waren.«

»Also war dein Kuhn daran schuld, wenn du es nicht geschafft hast,« meinte James in seiner dösigen Art. Herkules fand gegen solche profane Bemerkung keine Worte. Aber abgesehen davon, konnte James erkennen, wie schwer Kuhn wiegt.

binarien bis zum Kaufsuf die Wölfe ständig an Zahl zunehmen. Im vorigen Winter überfielen Wölfe einen Grenzposten, töteten einen der Landwäger und verletzten mehrere andere schwer. Zum erstenmal tauchten seit fast hundert Jahren Wölfe im südlichen Norwegen auf. Bei Sofia wurden mehr als 300 Schafe und andere Haustiere getötet. Selbst in Frankreich hat man eine Zunahme der Wölfe beobachtet. Man schließt die Schuld auf den Weltkrieg, als die Männer, die sonst den hängigen Kampf gegen die Wölfe führten, an den Fronten waren. Seither haben sich diese furchtbaren Raubtiere in den unbesetzten Ländern der Karpaten, des Urals und des Balkans verheerend entfaltet. In Rußland haben in einem einzigen Jahre die Wölfe nicht weniger als 40 000 Pferde und 50 000 Schafe und Kinder getötet. Es ist also an der Zeit, daß man den Kampf gegen sie nachdrücklich aufnimmt.



»Der Beamte von den Wasserwerken sagt, wenn Sie ihre Rechnung nicht bezahlen, wird er das Wasser abstellen!«

Das Lied der Mühle

Roman von FRIEDR. FRANZ GOLDAU

13. Fortsetzung.

Sie haben sich völlig von ihm abgelehnt. Sie nennen ihn den Schwärmer und Träumer. Und Meister Thomas schüttelt den Kopf über Fred.

»Zum Donner! Der Burke hat eine recht trostlose Jugend verleben, und seine Jahre der Wanderlust sind auch nicht unter Rosen gewesen. Jetzt, da er verdient und hat was zu leisten vermag, ist er der entbehrte Raus?«

Obwohl Meister Thomas an Freds Arbeit nichts aussetzen kann, macht er ihm das Leben recht sauer. Er gibt ihm die schwierigsten Arbeiten auf; denn dieser Philister maßförscht doch nach seiner Meinung einen der tollsten Affären. Wenn die Geleiten es mit den Liebern, die sie bei der Arbeit fangen, nicht so genau nehmen, ob ein Ringlein der Treue serprünge, oder ob eine Mülleirum um den wortbrüchigen Geliebten weint, lag er ernst:

»Macht Euch das Freude?«

Sie fingen erst recht von dem verschundenen Liebeschen, von der schönen Gärtnersfrau, von dem Geliebten verfallen. Mögen sie fangen. Sie wissen nicht, wie es ist, wenn sich ein Vers lehnt. Fred hat nicht mit.

»Das hätte ich niemals gedacht, wenn ich ein Dichter wäre,« lag Fred. »Aber ich bin kein Dichter.«

»Ein richtiger Träumer.«

»Das trüme ich nicht. Wo die Treue nicht ist, da ist die Liebe eine teuflische Lüge gewesen. Von allem gibt es Dispens, man sieht es ihm nach. Mandes mag einer tun, man sieht es ihm nach. Gebrochene Treue wird keinem verziehen. Singt lieber das schöne Lied von dem Edelstein in der Menschenbrust. Ja, singt es, das singe ich mit!«

Mit Gedächtnis hat der Meister, wenn Fred so spricht. Er sieht und er fällt ebenfalls für die Treue. Soll einer ihm etwas anderes nachsagen. Er trägt seine Doffi buchstäblich auf Händen. Aber der Burke soll dem Leben doch endlich die Hand reichen. Und Meister Thomas meint, Fred dulde zu viel.

Der Teufel mag wissen, was ihm im Gehirn kocht: Er könnte ein Mann werden, aber er duldet.

Fred hat eine Anzahl Wölfe vörschend geschnitten. Diese kommt in die Mühle. Sie trägt eine blutrote Rose an ihrem Nieder und ruft den Vater zum Kaffe:

»Mutter wartet doch schon.«

»Gleich,« lag der Meister. »Zuerst kommt die Arbeit.«

Fred sieht sich nach Miese um. Zugleich schließt er den Balken weiter zu den holzstehenden Zäunen. Er nicht Miese zu, und Miese nicht wieder. Lächelt sie heute nicht wieder wie damals, als er mit ihr unter den Weiden lag und sie seinen Erzählungen lauschte? Miese hat sich recht einfach und recht gefällig gekleidet und fragt den Vater:

»Dauert es lange?«

»Ich denke doch, daß es noch Zeit hat,« meint der erste Gelelle. »Es hat doch wohl Zeit bis hernach?«

Meister Thomas gibt beiden keine Antwort. Er springt neben Fred, reißt ihn von der Säge zurück und schreit ihm an:

»Menschenkind, Fred! Was machst du für Sachen?«

»Was, Meister?«

»Was, ... Da ...«

Fred sieht auf die blutende Hand.

»Die Stube muß werden.«

Jetzt sieht er den blutigen Stumpfen an seiner Rechten.

»Da, da, der ist ab!« Er hebt seinen abgeschnittenen Finger auf und legt ihn abwärts. »Ich habe nicht recht Obacht gegeben und mir den Finger abgeschnitten. Aber die Stube ...«

Fred! Fred! schreit Miese und erregt ihn beim Arm. »Halt doch die Wunde zu. D ...!« Sie schüttelt sich grauend.

Fred lächelt, als sei nichts geschehen, denn hebt Mieses Mittelfinger den Schmerz nicht hundertfach auf?

»Herr Gendarm,« fragt Fred scherzend, »hört einer davon, wenn er einen Finger verliert?«

Obwohl er auch nicht der Gendarm. »Das ist noch recht weit vom Kopf ab, junger Mann. War's schon ein Arm, oder ein Bein. Aber ein Finger. Von solch einem Müdens, ist fällt wohl kein Mann.«

»Also,« lag Fred und tritt an die Säge. Aber der Meister reißt ihn zurück:

»Jetzt ist es genau damit. Fred, Du verbindest dir zuerst den abgefallenen Knochen. Verdammt noch mal, willst du deinen Meister belächeln?«

»Ach, Meister, in die vier Bretter kommen wir alle.«

»Du aber noch nicht!« schreit der Meister ihn an und schließt ihn zu Miese. »Bring ihn zur Mutter. Er hat dir das Leben gerettet. Tut jetzt was für ihn. Als er den Finger noch hatte, hielt ich ihn für einen Träumer. Jetzt, da sein Finger da liegt und er noch tut, als wäre nichts geschehen, hört die Gemütslichkeit auf. Nimm ihn ins Haus und gib ihm einen Korn. Donner und Doria! Verbinde ihm den Knochen. Und dann erzählst du was. Verabredung für Fred!«

»Komm,« bittet ihn Miese und führt ihn ins Haus. »Wir haben Verbandssaue.«

Das gleiche Wort fällt eine Stunde später am Damm. Meister Thomas wirkt mit dem Gelellen die Balken und Bretter ab.

»Da ist das Verbandssaue für's Loch. Donnerkeil noch, lo ein Loch!«

»Jedermann sieht es, und keiner begreift's.«

»Erdrutts!« fragt ein Mann, und ein anderer lacht atinierend.

»Erdrutts, das Loch? Ist denn die Erde ein Sieb, daß der Boden hindurchrutschen kann?«

»Was denkst du denn, Kalvar?«

Sein kann nicht werden, daß dieser Trinker, der es zu anderem nicht brachte als zu einer großen Familie in Not, ihm den Lohn seines Fleisches nicht gönnt. Sein kann nicht werden, daß viele im Dorfe die qualmender Weisse und schäumender Krüge nicht auf von ihm reden. Der Reich, der verkrüppelt, rumpft seine mißgünstige Nase: »Der Größenwahn! Wo will der hinaus?«

Sein kennt den Reich nicht, den häßlichen, falschen, der manchmal die Galle ins Blut fließen läßt und ihm das Leben vergallert. Sein macht sich über das Loch am Damm ernste Gedanken.

Ein Herr mit ansehnlicher Brille fragt ihn, ob er nicht habe. Es lebe lo aus. Das müße man in den Zeitungen lesen, da es Gefahr sei. Man sei es dem Mitmenschen schuldig.

»Was? Was ist man schuldig?« Sein will dem Mann an den Hals fahren, aber da ist er schon weg.

»Jedenfalls habt Ihr Recht,« lag ein anderer Herr in der Meinung des ersten. »Die Schuler haben das Zeug bitter nötig. Euch aber steht dieses Zeug die Flugschier zu, lo daß Ihr in Eurem Reize verbrunget. Die Däuer sind nichts mehr wert, Müller. Und dann die Gefahr ...«

Sein will auch diesen Menschen bei den Schultern packen, aber auch er ist schon wie ein Pfeil davon. Und sein weiß zu allem nicht mehr zu sagen.

Was will man denn eigentlich? Warum schwacht man vor Fiehl? Will man ihm den Kredit untertoben?

Im Innern bebend, geht sein zu seinem Wagen. Lucie und Hans kommen über den Damm. Hans trägt die Uniform des Dragoners, und sein empfängt ihn mit lächlicher Freude. Was hat er jetzt mit dem Erdrutts zu tun! Sein ist wieder Sonne. Es waren damals ganz andere Vöcher zu fliden als dieses. Das deutsche Land war ein zerrissenes Tuch. Was hatte man an diesem Tuche doch fliden und ausbessern müssen! Und dann auch, als sein mit dem Nichts aus dem Nichts in die Mühle kam. Was hatte er doch gemeinsam mit Zista an dieser Mühle gefliden und gebessert. Wie oft mußte sein zu Anfang die Segel der Mühle fliden, da ihm das Geld für ein neues Segel fehlte. Konnte sein die Verluste in Zahlen erreichen, die er in den vergangenen Jahren

durch Frostschaden, Hagel und Sturm an der Ernte erlitt? Was sollte dagegen das Loch hier am Damm?

»Junge, du bist ein schneidiger Kerl,« klopft er Hans auf die Schulter. Und da er sieht, wie Lucie sich freut, überst er:

»Na, ist er nicht schneidig? Ganz wie der schwarze Stein war, den die Zista nahm. Dumme nur, daß heute das Loch am Damm ist. Aber für solche Dummheit gibt's Salben.«

»Vehm, Vater!«

»Das lag ich mir auch. Er ist der beste Kleister für solche Risse. Jetzt aber zur Mutter. Steigt auf!«

Hans will Lucie helfen, auf den Wagen zu kommen, da ist sie schon oben. Hans steigt ihr nach. Sein steigt auf den Bod und läßt die Pferde ansiehen.

Auf dem Wege kommt ihnen zu Sandorekflang eine Jagdgelächlichkeit entgegen. Auf dem Wagen, mit Tanne reis geschmückt, fährt die Dorfjugend. Es war den Schützen gelungen, einen mächtigen Reiter zur Strecke zu bringen. Und die Jugend istestelt wie toll.

Sein sieht bei den Schützen Bröter mit Tilde. Bröter begrüßt Lucie und sein, und sein steigt vom Wagen und fragt ihn, was er von dem Loch halte. »Ihr seid doch wohl mit dem Boden vertraut?«

Bröter belacht.

»Wie ist's mit dem Fiehl?«

»Das müße der Schachtmeister wissen.«

»Der Mann steht seit vier Wochen in fremdem Dienst.«

»Soviel ich weiß, ist er in seine Heimat gefahren.«

»Zum Fiehl?«

»Nach Rothbringen, nehme ich an. Aber was ist mit dem Fiehl?«

»Es ist ein gefährliches Loch am Damm.«

»Wurde mir schon von zwei Handwerksburschen berichtet. Macht Euch das Loch denn dumme Gedanken?«

Das ewige Rädeln lächelt ihn an. »Säht Ihr alle Gebäude in unserer Provinz, die auf Sand stehen, Ihr wäret ein vielfacher Millionär.«

»Oder der ärmste der Welt!«

»Will mir nicht in den Kopf, Bröter.«

»Er denkt es nicht ehrlich,« denkt sein. »Warum hält er mit seiner Meinung zurück?« Doch sein fragt nicht weiter, und Bröter fragt Lucie, wie es ihr auf dem Hofe gefalle.

»Danke, auf, Vater.«

Dann klappt das Loch einfach zu. Was soll man von solch einem Loch viel Aufhebens machen. Am besten kommt ihr hernach alle zur Limbe. Wir werden den Reiter beieihen. Ich sohle. Wie ist es?«

Lucie und Hans lagen zu, aber der Müller lehnt ab. Er habe dringend zu tun und könne sich nicht die Zeit zu Vergnügungen nehmen. »Es ist auch wohl mehr für die Jugend.«

(Fortsetzung folgt)

Ein Flugzeugführer schildert die Erlebnisse auf seinem Fluge am Unstruthang.



(Holzschnitt von Erich Sperling — Seite 33)

"Höhen-Messung" zum Hinfundebuska zugewiesen, machte mich rastlos, so daß die Fällschirmgurt an, alle mich gut leit, da ich schon beim vorbereitenden Tag bemerkt hatte, daß es reichlich böig war, überzeuge ich nochmals, daß der Fällschirm in den Gurt einsteckt war, schloß die Haube des Flugzeuges und ließ mich von meinen Kameraden an den Start schießen. Mein Lehrer gab mir noch die letzten Verhaltensmaßregeln an, und dann erhielt mein Startkommando: "Hemmannschiff fertig — Startmannschaft fertig — auslaufen — Los!". Sanft hob sich die Maschine eine kleine Reihsture, und ich flog in Richtung Angenangenalen den Gang entlang, auf meine Wendeleitung. An der „S“-Startstelle, meiner Wendemarke gekommen, drehte ich eine Kurve von 180 Grad und wieder zurück bis zum Schulgebäude, das als zweite Wendemarkte bestimmt war. Dieses Spiel sollte ich nun Stunden lang wiederholen. Boretti befand ich mich am Gang, aber an dem Treiben unten an der Hühnerle merkte ich, daß ich bald Geistesfisch bekommen würde. Das sollte ich bestätigen, ein Flugzeug nach dem anderen wurde dort unten gestartet und flog die Wendeleitung auf und ab. Mit der Zeit gewann ich mehr und mehr an Höhe, das Variometer zeigte konstant ein viel höheres Steigen pro Sekunde an. Dies hielt unangenehm viel Meter an, dann ging das Variometer auf Null, d. h. ich stieg und sank nicht. Bis jetzt war ich noch auf gleicher Höhe, aber vorher hatte ich schon einen „An-Alder“ bemerkt, der merklich immer höher und höher kam und mich auch bald erreichte. Sofort erkannte ich den Piloten, es war unser Fliegerlehrer, der einen Uebungsflug machte. Auch er übernahm mich und wir begnügten uns durch Zuminfen, bis es nicht mehr so langsam wie zuerst, denn einbrannte ein stiller

Saß du es aedhaft?

und die fünf Stunden vorbei? Durch das Gebrüll einer herantürmenden Kameraden wurde ich bald eines Zweifels entboren, sie verübten mir, daß ich nur fünf Stunden und 25 Minuten in der Wache saß war. Nachdem meine Kameraden die Maschine freistellten, was wegen des starken Windes erforderlich war, lies ich aus, das heißt, ich wollte. So einfach ist dies nicht, denn durch die unausgeglichene Beschreibung eines Körperleibes gestaltet sich der Ausstieg sehr mühsam. Als ich aber auch dies glücklich hinter mich hatte, begab ich mich zu meinem Invalide, meldete mich beim Start zurück. Die Fahrt gratulierte zu meinem Erscheine und schied mich zur Stärkung der Kiste, um das wohlverdiente, etwas verspätete Nachessen einzunehmen, das auch jetzt noch vorzüglich taste. Daß dieser Erfolg im Besonderen für die Gruppe am Abend in der Kantine gefeiert wurde, bestätigte sich von selbst.

Das deutsche Rennjahr 1938 ist so gut wie beendet, denn es fehlen nur noch die „Winterrennen“ in Mülheim-Ruhrfelberg aus.

Die Bilanz der **Flachrennen** war für die deutsche Zucht nicht gerade erfreulich, da unser Derbyjahrgang eine große Enttäuschung war, und auch unsere ältesten Spitzen in den großen internationalen Prüfungen in München, Baden-Baden und Berlin mehr oder weniger versagten. So endeten im **Braunen Band** von Deutschland mit **Antonyom** und **Ballstall** zwei Transilen von **Blasius** in front.

— **Al Ba Cha** — einnahm ein französisches Pferd **Conspiratrice** schlug im Preis der Hauptstadt der Bewegung die besten deutschen Flieger, während sich **Ramban** und **Hobal Jaz** im **Hürdenrennen** um den Preis des Heines der **Walden** Kurfürst ihren deutschen Gegnern überlegen zeigten.

Aluch in **Baden-Baden** konnten die ausländischen Pferde auch im **Internationalen Fliegerrennen**, **Kaff-Doff** hobte sich das **Internationalen Fliegerrennen**, der **Maliner Prohle** das **Fürstberg-Rennen** und den **Großen Preis** von **Baden**, während aus dem klassischen Zukunftsrennen die französische, **Estate Canjoni** als Siegerin vor **Sibado** und **Suffien** hervorging. — Im **Großen Preis** der **Reichshauptstadt** zeigte sich **Antonyom** gegen deutschen Gegnern, von denen **Wendfriesen** noch am besten aufschritt, abermals überlegen.

Antonyom, der seinem Besitzer insgesamt rund **140.000 Mark** zumalmengelplopperte, steht damit auch an der Spitze der erfolgreichen Pferde, gefolgt von dem Derbylieger **Drakelton**, der mit **96.000 Mark** vor **Trollius** den zweiten Platz einnimmt.

besten abgeschnitten. **Waldfried**, das vielersprechende begann, dann aber in den großen klassischen Prüfungen nichts mehr gewinnen konnte, sicherte sich mit 165.000 Mark den zweiten Platz.

Auch die **Championate der Jockeys** sind fast auf der ganzen Linie entschieden. Bei den **Radrennreitern** hat sich der Jockey des westdeutschen Stalles **Rössler**, **Mar. Schmidt** klar an die Spitze gesetzt. **Mar. Schmidt** brachte es bis jetzt auf 63 Siege und ist nicht mehr einzubohlen, da nur noch wenige Renntage ausstehen und **Hans Jehmlich**, der Stalljockey von Gradiß, mit 43 Siegen weit zurück an zweiter Stelle liegt. In der Liste folgen dann die Berliner Reiter **W. Held**, **J. Starost** und **G. Streif** vor dem westdeutschen Reiter **E. Saul**, der mit 36 Siegen ein recht erfolgreiches Jahr hatte. **Otto Schmidt**, unser vielfacher Champion früherer Jahre, lag in dieser Saison stark im Pech und brachte es bis jetzt nur auf 33 Siege.

Nach dem Welfen ist auch das **Championat der Trainer** gefallen, und zwar durch **A. Morawez**, dessen Pferde 66 Rennen gewannen. Mit 57 Siegen hat sich **R. Linke**, der Trainer des Stalles **Rössler**, den zweiten Platz vor dem kürzlich verstorbenen Berliner Trainer **O. von Mülhlaff** gesichert.

Einen Wechsel hat es auch bei den **Kennerinnen** gegeben, da **Fr. v. Elmshj** ihre **Rosalin**, **Franz Wisme**, überlügen konnte und erstmals das **Championat** gewonnen hat. Bei den **Amateuren** liegt **L. Ewen** von **Mülhlaff** vor **W. Halle** an der Spitze, während das **Championat der Harniereiter** voraussichtlich erst am letzten Renntag entschieden wird. Die Spitze hat angeblich noch der westdeutsche Jockey **J. Hochstein** vor **Unterbolander** und **W. Wolff**.

Constantin Serne - GB Godingen

die in den kritischen Tagen ihren Dienst mustergetrigt versah, hat ihren Betrieb wieder voll aufgenommen, obwohl sie viele ihrer Führer für politische Stellen abgegeben hat. Die sudetendeutschen Turner wollen ein Mustergau werden und bilden den anderen Gauen Großdeutschlands ein turnerisches Vorbild sein.

den Kopf
Das ist
Über
nicht so
Blick ein
Brillant

Annahme von Ehe-
standsdarlehen und
Kinderreichen-Bei-
hilfen. — Zahlungs-
Erleichterung.

Fünf Jahre „Schönheit der Arbeit“ Nationale Kundgebungen in Bulgarien

Von Generalbauinspektor Professor Albert Speer.

Am 29. November vor fünf Jahren, dem Gründungstag der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, wurde Generalbauinspektor Prof. Albert Speer vom Reichsorganisationsleiter Dr. Ley mit der Leitung des Amtes „Schönheit der Arbeit“ betraut, die er neben seinen sonstigen Aufgaben bis heute beibehalten hat. Aus diesem Anlaß stellt uns Professor Speer nachfolgenden Aufsatz zur Verfügung:

Ein hervorragendes Merkmal unserer von den Gedanken des Aufbaues und der Leistung bestimmten Zeit ist die schöpferische Raume, die das ganze Leben durchdringt und gestaltet und die sich in der Person des Führers selbst am klarsten und eindringlichsten ausprägt.

Es ist natürlich und selbstverständlich, daß der eigentliche Träger und Repräsentant einer schöpferischen Zeit der schöpferische Mensch ist, und dieser schöpferische Mensch hat sich heute auch solcher Gebiete bemächtigt, die bis vor kurzem als reinen und alleinigen Domäne sogenannter „nützlicher Tätigkeiten“ galten und von Rechen- und Statistik beherrscht wurden.

Früher galt es als ausgemachte Sache, daß die Fantastik zwar für den der Wirklichkeit fernstehenden Künstler eine unentbehrliche Eigenschaft ist, daß sie sich aber auf nüchternen Gebieten des Gemeinschaftslebens, wie etwa Produktion oder Handel, geradezu verhängnisvoll auswirken müßte. Tatsächlich ergaben die damaligen Erfahrungen eine scheinbare Bestätigung dieser Ansicht. Die Menschen waren im materialistischen Denken befangen, und an die Stelle verantwortungsbewusster schöpferischer Leistung, die auf wirtschaftlichem Gebiet in dem Wirken der Sanität-Kaufleute eine so edle Blüte erreicht hatte, war die schäblichste Fälschung jüdischer Schacher getreten.

Bereinigung und Ausrichtung des Denkens auf das Ziel völliger Gemeinschaftsarbeit räumte mit den fehlerhaften Ansichten auf und konzentrierte den Willen der Nation auf den Aufbau, den nicht ängstliche Beschränkung, sondern nur fühne Schöpferkraft bewältigen konnte. Heute ist die Fantastik nicht mehr Reizwort der Künstler, sondern ein Teil der Wirklichkeit, und die schöpferische Kraft ist heute in der Tat um, an die ein Mensch ohne Fantastik und schöpferische Gestaltungsfähigkeit überhaupt niemals heran gelangen würde.

Zu den fantasievollest Schöpfungen, die im Geiste der nationalsozialistischen Idee das gesamte soziale und wirtschaftliche Leben tiefgreifend beeinflussen, gehören die Gedanken „Kraft durch Freude“ und „Schönheit der Arbeit“. Es sind nunmehr 5 Jahre vergangen, seitdem Dr. Robert Ley, einer der ideenreichsten und engsten Mitarbeiter des Führers, diese Gedanken zum ersten Mal auf der Gründungsversammlung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ am 27. November 1933 im Reichshaus in Berlin vorstellte. Es war ein Einbruch in die Welt der Fabeln und Fiktionen, der jahrelange Gepflogenheiten des Denkens und Handelns über den Aufbau warf. Kein Wunder, daß die „nützlichen Tätigkeiten“ mit den neuen Ideen zunächst nichts anzufangen wußten, daß sie die Köpfe schüttelten und im Gefühl des eigenen erprobten Wertes überlegen lächelten.

Wie auf anderen Gebieten ergaben sich auch bei der

Verwirklichung der „Schönheit der Arbeit“ anfänglich viele Mißverständnisse. Der grundsätzliche Irrtum war die Annahme, es handele sich bei der nun einmal schwer zu umgebenden Erfüllung der nationalsozialistischen Forderungen und Ansprüche lediglich darum, dem Arbeiter gegenüber mehr Zugeständnisse zu machen. Das Amt „Schönheit der Arbeit“ hat deshalb von Anfang an mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß es nicht um „Zugeständnisse“ irgend welcher Art ging, sondern darum, einen ganz neuen Geist in die Arbeitswelt hineinzutragen und eine neue Einstellung zu den Menschen und Dingen des Betriebslebens durchzusetzen. In der Aufklärungsarbeit wurde immer wieder betont, daß nicht die Höhe der Aufwendungen für „Schönheit der Arbeit“ ausschlaggebend sei, sondern die anständige Haltung, die sich in dem freien Willen fundiert, das Bestmögliche für die Gefolgschaft zu schaffen.

Die weitere Entwicklung brachte eine vollständige Bekämpfung des von Dr. Ley getragenen Grundgedanken, daß die beste Sozialpolitik zugleich auch die beste Wirtschaftspolitik ist. Die Enttarnung und Säuberung der Betriebe, die Verbesserung der technischen Anlagen, die Einrichtung von Arbeitsplätzen und in den Nebenräumen, der Bau vorbildlicher Aufenthaltsräume, Kantine, Kassen und Sportanlagen führten im Ergebnis eine Steigerung der Arbeitsfreude und der Leistungsfähigkeit herbei, die sich naturgemäß auch auf die Wirtschaftlichkeit der Unternehmen günstig auswirkte. Es ist bezeichnend, daß gerade die Führer der „Nationalsozialistischen Arbeiterbewegung“, die ja nicht nur für ihre eigene Forderung, sondern auch für ihre hervorragenden Produktionsleistungen ausgezeichnet wurden, nachdrücklich erklärten, daß „Schönheit der Arbeit“ und überhaupt jeder soziale Mehraufwand für die Gefolgschaft jederzeit auch wirtschaftlich zu vertreten ist. So hat eine schöpferische Idee die Betriebe nicht nur schön und menschenwürdig gemacht, sondern auch die zahlenmäßigen Produktionsergebnisse verbessert.

Mit der Bereinigung der grundlegenden hygienischen und technischen Fragen sind im letzten Jahr immer härter die vielfältigen Fragen der künftigen Betriebsgestaltung in den Vordergrund der Arbeit des Amtes gerückt. Wenn schon gleich zu Beginn der Arbeit darauf hingewiesen wurde, daß nicht eine Vielzahl von angebrachten Fabeln, Bildern und Skulpten die nationalsozialistische Haltung eines Raumes bestimmt, sondern seine anständige funktionelle Gestaltung, so hat diese Forderung heute umso mehr Gültigkeit. Die vom Amt erteilten Musterbauten und die Arbeiten seiner beratenden Ingenieure und Vertrauensarbeitenden, zu denen sich bald auch Vertrauensleute anderer Parteien gesellen werden, werden durch ihre Anschaulichkeit eine bestimmte Auffassungsbildung leisten, als es durch theoretische Erörterungen möglich ist.

Mit der Inangriffnahme dieses Abschnittes der Arbeit hat das gesamte Amt „Schönheit der Arbeit“ übertragene Aufgabenfeld eine endgültige Abrundung erfahren. Die Arbeit ist auf der ganzen weltanschaulich-hygienisch-wirtschaftlich-funktionellen Front aufgerollt, um nützliche, lediglich zweckbestimmte Produktionsstätten zu würdigen und schönen Arbeitsstätten deutscher Volksgenossen zu wandeln.

Gegen den Vertrag von Neuilly / Polizei gegen nationale Jugendorganisationen

Flugblätter: „Bulgarien wird von Juden beherrscht“

Sofia, 29. Nov. Die Kundgebungen gegen den Vertrag von Neuilly, die am Sonntag, dem 20. Jahrestag der Unterzeichnung des Vertrags, infolge Verhängung des Ausnahmezustandes über Sofia verhindert worden waren, begannen am Montag bereits in den Vormittagsstunden. Die Studenten der Universität Sofia hielten im Hochschulgebäude eine Protestversammlung ab, gegen welche Polizei eingeleitet wurde. Die Universität wurde auf drei Tage geschlossen. Da es bekannt geworden war, daß die aufgelösten nationalen Jugendorganisationen erneut Kundgebungen angesetzt hätten, konnte die Polizei rechtzeitig Vorkehrungen treffen. So wurde bei Einbruch der Dunkelheit die Innenstadt abgeriegelt und Anstimmungen sofort durch berittene und motorisierte Polizei gestoppt.

In ganz Bulgarien haben am Sonntag große Kund-

gebungen stattgefunden. Vor allem die nationalen Jugendorganisationen, die „Kamiz“ und die „Regionen“, die beide seit langem aufgelöst sind, hatten eine rege Tätigkeit entfaltet.

Die „Kamiz“, eine antilettische politische Organisation, hat überall Flugblätter verteilt, in denen es u. a. heißt: „Bulgarien wird von Juden beherrscht und überflutet.“ Juden und immer wieder Juden kommen an. Hier mieten sie sich bald Geschäfte, kaufen Häuser, handeln mit dem Kredit Bulgariens, enteignen bulgarische Dienstleistungen, laugen unsere Arbeiter und Kaufleute aus, bringen uns an den Abgrund der Volksfront und entwenden so unser Volk, d. h. aufs neue Unterjochung durch die Juden.“

Die Polizei war während des ganzen Tages in erhöhter Alarmbereitschaft.

102 jüdische Millionäre in der Ostmark

Berlin, 29. Nov. Von den acht Milliarden Reichsmark, die das angesehene jüdische Vermögen im ganzen Reichsgebiet beträgt, entfallen allein auf die Ostmark fast 2,3 Milliarden RM., genau 2 295 085 000 RM. Der Jude der Ostmark ist somit verhältnismäßig etwa dreimal so reich wie der des Altreiches. Nach dem Zahlenmaterial, das der Wiener „B. Z.“ erstmals über das jüdische Vermögen in der Ostmark veröffentlicht, gibt es unter den in der Ostmark lebenden Juden 102 Millionäre, darunter 27 mit einem Vermögen mit mehr als 2 1/2 Mill. RM. Besonders beachtenswert ist die große Zahl jüdischer Vermögen zwischen 500 000 und 200 000 RM. Allein zu dieser Gruppe haben sich 9787 jüdische Familien begeben. Weitere 1366 Juden besitzen ein Vermögen zwischen 200 000 und 100 000 RM., an. Es gibt also in der Ostmark 11 255 steuerpflichtige Juden mit einem Vermögen von mehr als 50 000 RM. Dazu kommen 36 513 jüdische Familien, die sich zu einem Besitz von über 5000 bis 50 000 RM. bekannt haben. Das Gesamtvermögen dieser Familien erreicht die Hälfte der Höhe von 721 Mill. RM., eine Summe, die ungenügend dem Haushalt der Schuldnings-Regierung entspricht. Insgesamt haben 47 768 jüdische Familien in der Ostmark ihr Vermögen angemeldet. Das größte bekannte jüdische Vermögen der Ostmark erreicht die phantastische Summe von 26 Mill. RM. Selbst nach Abführung der 20%igen Kontribution verbleibt noch der „Heine Reiz“ von knapp 21 Millionen RM. Zusammenfassend stellt der „B. Z.“ fest, daß in der durch eine Wohnungsverordnung des Reichs wirtschaftlich vernichteten Ostmark bis heute 48 000 jüdische Familien mit rund 200 000 Personen lebten, die über ein durchschnittliches Vermögen von je 48 000 RM. verfügen, eine Summe, die auch nach Abzug der Kontribution überhaupt nicht veranschlagt ist mit dem, was durchschnittlich auf den Kopf der bodenständigen deutschen Bevölkerung entfällt.

Entwickelter Zuchtthaler aufgefunden

Neuk, 29. Nov. Auf den Rheinwiesen bemerkte ein Neuker Polizeibeamter einen verdächtigen Mann. Obwohl dieser zunächst mit der Sprache nicht heraus wollte, stellte der Beamte fest, daß sich im Besitz dieses Mannes zahlreiche Gegenstände befanden, die aus Diebstählen herührten. Eine eingehende Vernehmung ergab schließlich, daß es sich bei dem Angeklagten um einen Schmecker handelte, der vor einigen Tagen aus dem Gefangenenlager Hagenmoor ausgebrochen war, wo er eine 15jährige Zuchtthaler abgeben hatte, von der bisher acht Jahre verstrichen waren. Auf seiner Flucht durch Mitteldeutschland, Westfalen und das Rheinland brachte er wiederholt in Wohnorten und Wirtschaften ein, um sich so in den Besitz der zum Lebensunterhalt nötigen Dinge zu setzen.

Angelaubiger Vorgang in Gelnhausen

Jüdischer Steuerbetrüger schaffte Aktien in katholischen Pfarrhaus.

Der Pfarrer und weitere Personen in Schenkstatt genommen Gelnhausen, 29. Nov. Der jüdische Rechtsanwalt Sondheimer ist kürzlich wegen umfangreicher Steuerhinterziehungen schwer bestraft worden. Es stellte sich nun heraus, daß Sondheimer, der kürzlich ist, einen Teil seiner Aktien in das katholische Pfarrhaus schaffen ließ, wo sie der Pfarrer Engels in seinem Amtsschreiben aufbewahrte. Die Polizei hat die Aktien jetzt beschlagnahmt.

Nach Bekanntwerden dieses unaufrichtigen Vorganges kam es zu Kundgebungen der erregten Bevölkerung Gelnhausens gegen den Pfarrer. Die Polizei sah sich genötigt, Pfarrer Engels und seinen Kaplan in Schutzhaft zu nehmen. Weiter wurde ein gewisser Danielmann aus Gelnhausen ebenfalls in Schutzhaft genommen. Er hatte mit seiner Frau die Vermittlung zwischen dem Juden Sondheimer und dem Pfarrer durchgeföhrt.

Wie wird das Wetter?

Vorauslage für Mittwoch: Bei schwachen Winden wechselhafter Richtung nach neblig düstern Vormittag klarer. Temperatur tagüber noch mild, nachts in tieferen Lagen Frost.

Vorauslage für Donnerstag: Bei Mittwoch. Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Etwas neblig.

Notizen

Der ungarische Außenminister von Kanna hat sein Rücktrittsgesuch mit Gehaltsrückständen bekräftigt. Die Leitung des Außenministeriums übernimmt vorübergehend Ministerpräsident von Torma.

Von den national eingestellten Studenten der Warschauer Universität wurde die Durchführung einer jüdischen Hochschulauswechse beschlossen.

Nach dem nationalspanischen Seeresbericht bombardierte die nationale Luftwaffe am Sonntag die Häfen von Barcelona, La Selva, Roses, Balamos und San Felix de Guizols, wobei Strände in den Hafenanlagen herabgerufen wurden. Im Luftkampf wurden an der Levanteküste drei rote Jagdflugzeuge abgeschossen.

Rheinisch-Westfälische Börse

Im heutigen Börsenverkehr ging das Geschäft weiter zurück. Im allgemeinen war die Grundhaltung nicht unfreundlich, Abgaben wurden kaum noch vorgenommen. Andererseits verhielt sich aber das Publikum zurückhaltend, jedoch bei den kleinen Umläufen die Kurse leicht abdrückten. Auf dem Montanmarkt waren nur vier Stahl 1/2 Prozent niedriger, während Weich sich ziemlich hauptsächlich konnten. Die übrigen Börsen lagen kaum verändert.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Am Inlandsmarkt herrscht der Handel in sehr ruhiger Weise. Für den Export liegen sich keine Abschlüsse zur Lieferung nach Westafrika buchen, wobei die Preise unverändert blieben. Die Märkte im Fernen Osten liegen für Reis neuer Ernte allgemein schwächer. So bröckelten in Birma und Siam die Preise leicht ab, während aus Siam allerdings unveränderte Forderungen zu hören sind.

Kaffee: Das Geschäft mit dem Inlande verläuft weiterhin in ruher Weise, während der Transithandel seinen nemmenswerten Umfang bisher annehmen konnte. Die Vorkonferenzen haben keinerlei Veränderung erfahren. Aus den Erzeugerländern wird eine ausseilprode feste Tendenz gemeldet. Preise unverändert.

Schmalz: Rubia, American Steamfard 20%, American Burelard 20-20%, Dollar für 100 Rla. — Danisches Schmalz nicht notiert.

Güllentrüfte: Das Geschäft hält sich etwa in den Grenzen der Vorlage, zumal die Angebotsmengen nicht zugenommen haben. Die Tendenz ist gut behauptet. Änderungen in den Preisen sind nicht eingetreten.

Lebensmittel: Die Forderungen teils bis zu 20 % entgegenkommender.

Kafkahalbfabrikate: Die Nachfrage ist für alle Qualitäten nach wie vor eine recht gute unter Berücksichtigung von Kakaopulver. Preise wie bisher.

Viehmärkte

Altenecker Schweinemarkt.

Auftrieb: Ferkel 400, Ferkelwische 128, zusammen 528. Es folgten im Großhandel: Ferkel unter sechs Wochen alte 12 RM., 6-8 Wochen alte 13-18 RM., 8-12 Wochen alte 18-24 RM., Ferkelwische: 3-5 Monate alte 24-32 RM., 4-6 Monate alte 32-50 RM., größere entsprechend höher. — Sämtliche Tiere sind geogen, Maul- und Klauenheute schutgeimpft. — Marktverlauf: sehr langsam.

Ein echter Venbach

Als Venbach das Bildnis Kaiser Wilhelms I. vollendet hatte, kam ein Geheimrat zu ihm ins Atelier, um ihn die Zufriedenheit des Kaisers zu übermitteln und zugleich auch dessen Wunsch zum Ausdruck zu bringen, Venbach möge doch die Knöpfe der Uniform, die er nach seiner Art nun angeordnet hatte, deutlicher ausführen.

„Was“, polterte Venbach da los, „die Knöpfe soll ich ausführen? Das wird mir, Herr Geheimrat, Sagen der Majestät, ich mal nur Köpfe, aber keine Knöpfe. Um keinen Preis in der Welt!“

Die Knöpfe blieben, wie sie waren. Eht Venbachs Knöpfe.

Die Anekdote

Ursache

San Bruchel hatte einst eine romantische Landschaft mit einem Kirchturm für einen begeisterten Kunstreund zu malen. Das Bild war so weit fertig, nur die Figuren fehlten noch. Und ausgerechnet Figuren konnte Bruchel nicht malen. Die malte ihm sein Freund Rubens. Rubens aber war nicht da — und guter Rat war teuer. Der Betsteller drängte, und als er dann schließlich kam, das Bild abzuholen, rief er ganz enttäuscht: „Aber, Meister, es sind ja gar keine Figuren auf dem Bild. Ihr habt sie vergessen.“ — „Nein“, antwortete da Bruchel, „vergessen habe ich sie durchaus nicht. Die Menschen, die zu dieser Landschaft gehören, sind alle in der Kirche.“ — „So“, tröstete sich da der Auftraggeber, „dann werde ich wiederkommen und das Bild abholen, wenn die Andacht aus ist!“

Die Anekdote

Ursache

San Bruchel hatte einst eine romantische Landschaft mit einem Kirchturm für einen begeisterten Kunstreund zu malen. Das Bild war so weit fertig, nur die Figuren fehlten noch. Und ausgerechnet Figuren konnte Bruchel nicht malen. Die malte ihm sein Freund Rubens. Rubens aber war nicht da — und guter Rat war teuer. Der Betsteller drängte, und als er dann schließlich kam, das Bild abzuholen, rief er ganz enttäuscht: „Aber, Meister, es sind ja gar keine Figuren auf dem Bild. Ihr habt sie vergessen.“ — „Nein“, antwortete da Bruchel, „vergessen habe ich sie durchaus nicht. Die Menschen, die zu dieser Landschaft gehören, sind alle in der Kirche.“ — „So“, tröstete sich da der Auftraggeber, „dann werde ich wiederkommen und das Bild abholen, wenn die Andacht aus ist!“

Die Anekdote

Ursache

San Bruchel hatte einst eine romantische Landschaft mit einem Kirchturm für einen begeisterten Kunstreund zu malen. Das Bild war so weit fertig, nur die Figuren fehlten noch. Und ausgerechnet Figuren konnte Bruchel nicht malen. Die malte ihm sein Freund Rubens. Rubens aber war nicht da — und guter Rat war teuer. Der Betsteller drängte, und als er dann schließlich kam, das Bild abzuholen, rief er ganz enttäuscht: „Aber, Meister, es sind ja gar keine Figuren auf dem Bild. Ihr habt sie vergessen.“ — „Nein“, antwortete da Bruchel, „vergessen habe ich sie durchaus nicht. Die Menschen, die zu dieser Landschaft gehören, sind alle in der Kirche.“ — „So“, tröstete sich da der Auftraggeber, „dann werde ich wiederkommen und das Bild abholen, wenn die Andacht aus ist!“

Die Anekdote

Ursache

San Bruchel hatte einst eine romantische Landschaft mit einem Kirchturm für einen begeisterten Kunstreund zu malen. Das Bild war so weit fertig, nur die Figuren fehlten noch. Und ausgerechnet Figuren konnte Bruchel nicht malen. Die malte ihm sein Freund Rubens. Rubens aber war nicht da — und guter Rat war teuer. Der Betsteller drängte, und als er dann schließlich kam, das Bild abzuholen, rief er ganz enttäuscht: „Aber, Meister, es sind ja gar keine Figuren auf dem Bild. Ihr habt sie vergessen.“ — „Nein“, antwortete da Bruchel, „vergessen habe ich sie durchaus nicht. Die Menschen, die zu dieser Landschaft gehören, sind alle in der Kirche.“ — „So“, tröstete sich da der Auftraggeber, „dann werde ich wiederkommen und das Bild abholen, wenn die Andacht aus ist!“

Die Anekdote

Ursache

San Bruchel hatte einst eine romantische Landschaft mit einem Kirchturm für einen begeisterten Kunstreund zu malen. Das Bild war so weit fertig, nur die Figuren fehlten noch. Und ausgerechnet Figuren konnte Bruchel nicht malen. Die malte ihm sein Freund Rubens. Rubens aber war nicht da — und guter Rat war teuer. Der Betsteller drängte, und als er dann schließlich kam, das Bild abzuholen, rief er ganz enttäuscht: „Aber, Meister, es sind ja gar keine Figuren auf dem Bild. Ihr habt sie vergessen.“ — „Nein“, antwortete da Bruchel, „vergessen habe ich sie durchaus nicht. Die Menschen, die zu dieser Landschaft gehören, sind alle in der Kirche.“ — „So“, tröstete sich da der Auftraggeber, „dann werde ich wiederkommen und das Bild abholen, wenn die Andacht aus ist!“

Kurzweil für 5 Minuten

Das Glück auf der Straße

Man würde dem Leben unrecht tun, wenn man ihm jeglichen Sinn für Humor absprechen wollte. Selbst auf dem Gebiet des Kriminallebens ist es mitunter Einfall von grotesker Heiterkeit. Eine solche Kriminalkomödie, die sich kürzlich in Paris ereignete, sei im Nachstehenden erzählt.

Ein auffallend eleganter junger Herr, Top vornehmer Ausländer, bleibt vor der Auslage eines Modegeschäfts stehen. Nach einer Weile taucht neben ihm ein Mann auf, dem man auf den ersten Blick den biedersten Provinzontel ansieht. Er blinzelt sich ein wenig hilflos um und — plötzllich einen leisen Schrei aus. Eilig bückt sich der behäbige Spaziergänger und hebt ein blinkendes etwas vom Gehsteig auf. Der Fremde sieht: es ist ein feiner Brillenring! Aber auch ein dritter Brillenring hat den Vorfall bemerkt. Er steht plötzlich wie aus dem Boden geschossen da, nimmt dem glücklichen Finder ungeniert das Juwel aus der Hand und betrachtet es fackelnd von allen Seiten. „500 Mark auf die Hand“, erklärt er kurz und bündig. Der Provinzontel schüttelt den Kopf. „Dann also 700“, meint der andere leutsend. Das ist alles, was ich bei mir habe!“

Aber der Herr aus der Provinz scheint durchaus nicht so einfältig zu sein, wie man ihn auf den ersten Blick eingeschätzt hatte. „Glauben Sie, daß ich mich in Brillanten nicht auskenne? Der Ring ist unter Brüdern 8000 Mark wert. Wenn ich ihn im Fundbüro abliefere und der Eigentümer sich nicht meldet, gehört er in einem Jahr mir.“ — „Da wären Sie schön dumm!“ wendet der Brillant ein. Und nun mischt sich auch der vornehmer Fremde ins Gespräch. Ansehend wittert er einen guten Gelegenheitsfall. Er eintigt sich mit dem „ehelichen“ Finder auf 1000 Mark und sucht das Schmuckstück „Bargeld wäre mir lieber“, erklärt der Herr aus der Provinz. — „Ich führe auf Reisen grundsätzlich keine größeren Beträge bei mir“, meint der Herr mit dem Schmuckstück. „Aber wenn Sie nicht wollen.“

Der Finder beugt sich, ihn wieder zu verführen und nimmt den Schmuck dankend in Empfang. Zum Einlösen

ist es wohl heute zu spät, aber am nächsten Morgen...

Am nächsten Morgen erlebt der „Provinzontel“ eine böse Ueberraschung. „Der Schmuck ist falsch“, erklärt ihm der Beamte am Schalter. Und dann nimmt ihn ein Herr von der Kriminalpolizei ins Verhör. Auf Grund seiner Fingerabdrücke wird festgestellt, daß der biedere Herr ein berühmter Ringhepper ist. Der kostbare Fund war natürlich eine Fälschung. Im übrigen hat auch der vornehmer Besitzer des Schmuckstückes kein Glück. Beim ersten Verhör, seinen prächtigen Brillantenring zu verkaufen, wird er vom Juwelier der Polizei übergeben. Er entpuppt sich als international bekannter Hochkapler und Schmuckfälscher. Das Wiedersehen vor dem Kriminalkommissar ist nicht gerade freudig. Die beiden Fälscher wanderten, nachdem sie in der Verhandlung zur großen Heiterkeit der Zuhörer ihr Abenteuer erzählen mußten, für längere Zeit ins Gefängnis.

Die Anekdote

Ursache

San Bruchel hatte einst eine romantische Landschaft mit einem Kirchturm für einen begeisterten Kunstreund zu malen. Das Bild war so weit fertig, nur die Figuren fehlten noch. Und ausgerechnet Figuren konnte Bruchel nicht malen. Die malte ihm sein Freund Rubens. Rubens aber war nicht da — und guter Rat war teuer. Der Betsteller drängte, und als er dann schließlich kam, das Bild abzuholen, rief er ganz enttäuscht: „Aber, Meister, es sind ja gar keine Figuren auf dem Bild. Ihr habt sie vergessen.“ — „Nein“, antwortete da Bruchel, „vergessen habe ich sie durchaus nicht. Die Menschen, die zu dieser Landschaft gehören, sind alle in der Kirche.“ — „So“, tröstete sich da der Auftraggeber, „dann werde ich wiederkommen und das Bild abholen, wenn die Andacht aus ist!“

Die Anekdote

Ursache

San Bruchel hatte einst eine romantische Landschaft mit einem Kirchturm für einen begeisterten Kunstreund zu malen. Das Bild war so weit fertig, nur die Figuren fehlten noch. Und ausgerechnet Figuren konnte Bruchel nicht malen. Die malte ihm sein Freund Rubens. Rubens aber war nicht da — und guter Rat war teuer. Der Betsteller drängte, und als er dann schließlich kam, das Bild abzuholen, rief er ganz enttäuscht: „Aber, Meister, es sind ja gar keine Figuren auf dem Bild. Ihr habt sie vergessen.“ — „Nein“, antwortete da Bruchel, „vergessen habe ich sie durchaus nicht. Die Menschen, die zu dieser Landschaft gehören, sind alle in der Kirche.“ — „So“, tröstete sich da der Auftraggeber, „dann werde ich wiederkommen und das Bild abholen, wenn die Andacht aus ist!“

Die Anekdote

Ursache

San Bruchel hatte einst eine romantische Landschaft mit einem Kirchturm für einen begeisterten Kunstreund zu malen. Das Bild war so weit fertig, nur die Figuren fehlten noch. Und ausgerechnet Figuren konnte Bruchel nicht malen. Die malte ihm sein Freund Rubens. Rubens aber war nicht da — und guter Rat war teuer. Der Betsteller drängte, und als er dann schließlich kam, das Bild abzuholen, rief er ganz enttäuscht: „Aber, Meister, es sind ja gar keine Figuren auf dem Bild. Ihr habt sie vergessen.“ — „Nein“, antwortete da Bruchel, „vergessen habe ich sie durchaus nicht. Die Menschen, die zu dieser Landschaft gehören, sind alle in der Kirche.“ — „So“, tröstete sich da der Auftraggeber, „dann werde ich wiederkommen und das Bild abholen, wenn die Andacht aus ist!“

